

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: **Fritz Kunert** in Breslau, Wilhelm-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weiberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 A.**

Freitag, 18. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inserationspreis für die gespaltene Petitzeile beträgt **20 A.**
 Postzeitungsliste Nr. **5540.**

Ein Wort Delbrücks.

Die Folgen der Kornzollpolitik machen den Agrariern und ihren Verbündeten arge Kopfschmerzen. Mit Grauen denken sie schon jetzt der Wahlausichten für die verschiedenen Parteien.

„Wir werden bei den nächsten Wahlen einen Reichstag erhalten, auf dem die Rechte zu einem kleinen Haufen zusammengeschmolzen ist, das Zentrum eine freihändlerische Gruppe zeigt, Deutschfreisinnige und Sozialdemokraten in nie gesehener Stärke paradien.“

Diese Worte kamen aus der Feder eines Mannes, der freikonservativ ist und Hans Delbrück heißt. Der Herr Doktor und Professor — auch Minister a. D. — jagte dies bei einer Besprechung der Wirkung der hohen Getreidepreise und der Erörterung einer Statistik, die in den „Preussischen Jahrbüchern“ zum Abdruck gebracht ist.

Daran nun, daß ein Gegner der Sozialdemokratie das Angeführte ausspricht, kann man erkennen, daß wir uns in einem merkwürdigen Zeitabschnitt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung befinden.

Warnungsrufe dieser Art sind in der letzten Zeit, in der das beharrliche Festhalten der Regierung an der Aufrechterhaltung der Kornzölle große Beunruhigung hervorgerufen hat, von allen Parteischattierungen mit Einstimmigkeit und pochen dem Herzen ausgerufen worden.

Allein es ist schon zu spät. Jetzt, wo die Unzulänglichkeit des Winter-Provianten bereits durch die beendetete Ernte festgestellt ist, an welcher Unzulänglichkeit der österreichische Handelsvertrag nichts ändern kann, jetzt würde die Aufhebung der Zölle nur in geringem Maßstabe das unendliche Elend in den Arbeiterfamilien lindern.

Also in einer Zeit, in welcher es fast zu spät ist, einen Schritt zur Verbesserung der schlechten ökonomischen Lage des Volkes zu tun, da lassen sich erst die warnenden Stimmen der Krantjunker vernehmen. Sie, die ehedem, als noch der Neptunwater und Begründer der deutschen Schutzoll- und agrarischen Interessen-Politik, Bismarck, am Ruder war, dem Kornzoll zujubelten, als sei ihnen durch denselben ein Retter in bitterer Not erhanden, — dieselben Männer warnen heute vor einem allzu langen Hinziehen der gefährlichen Situation.

Die Regierung verhält sich dazu scheinbar sehr ruhig. Sie findet es noch nicht für angebracht, mit dem Getreidezoll zu brechen und hält ihre Handlungsweise für „segensbringend“. Nur allmählich entschließt sie sich zu Neuerungen.

Die erste Breche in den langen Wall von wurmfressigen Schutzoll-Institutionen ist endlich glücklicherweise gelegt durch die Aufhebung des Einfuhrverbots von amerikanischem Schweinefleisch. Aber das genügt noch nicht. Alle Säulen einer unheilbringenden Wirtschaftspolitik müssen stürzen.

Aus den Worten des oben erwähnten freikonservativen Herrn ersieht man, daß nicht nur die Sozialdemokraten es sind, die mit der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht einverstanden, sondern daß es auch in jenen exklusiven Kreisen der oberen Zehntausend zu dümmern anfängt. Die Worte Delbrücks zeugen von einer großen Mäßigung in der Darstellung der von ihm

erkannten Notlage. Es dürfte nicht unangebracht erscheinen, Delbrücks Auslassung in ein gemeinverständlicheres Deutsch zu übertragen.

Er wollte sagen:

„Die konservativen Parteien leiden an der galoppirenden Schwindsucht. Ihre Reihen lichten sich mehr und mehr. Die Mitglieder der Partei fangen an zu merken, daß das Alle stürzen muß, wenn auch nicht heute und morgen, so doch in absehbarer Zeit. Neues Leben, neuer Geist, besseres Leben und gesunderer Geist wachsen aus den Trümmern empor. Mit Riesenschritten nähern wir uns einer Weltwende.“

Wie anders war doch der Stand der Dinge in der Rechten zur Zeit des seligen Kartell-Reichstages! Das sind vergangene Zeiten, die nie mehr erscheinen werden. Daß dies so kommen würde, war nach der Entlassung Bismarcks klar. Er hat die Konservativen durch seine unbeschränkten Machtmittel gestürzt. Als aber diese Mittel zu Ende waren, da fiel ihre Stütze. Bismarck war nicht mehr der Verehrte und Gefürchtete, sondern der Gehohmte. Wer Unglück hat, braucht für Spott nicht sorgen. So setzte sich denn die konservative Partei nicht nur in Widerspruch zu Bismarck und dadurch also zu ihren vorgeblich „eigenen“ Meinungen, sondern auch zum jetzigen Regime. Damit aber noch nicht genug; es entstanden auch innerhalb dieser ehemals so einigen Partei arge Meinungsverschiedenheiten.

Einzelne Momente brauchen wir nicht hervorheben. Sie sind alle, jedes zu seiner Zeit, nach Gebühr gewürdigt worden.

Das wollen wir jedoch betonen, daß eine Partei, die eine Metamorphose, d. h. einen Wandel in ihren Ansichten von der gekennzeichneten Art durchmacht, sich nicht auf lange Dauer halten kann. Es geht mit ihr zu Ende. So verlangt es die Natur der politischen Dinge.

Einem gleichen Schicksal wandert wohlgenut die zweite der Bismarck-Parteien, die nationalliberale, entgegen. Die schwarz-weiß-rote Fahne des Patriotismus schwenkend und „liberale Grundsätze vorschlagend“, steht die Partei auf einer so schwachen Grundlage, daß Hoffnung vorhanden ist, sie wird bei Gelegenheit den Hals brechen.

Wie lebensunfähig diese beiden Parteien übrigens schon sind, das bewiesen die letzten Reichstagswahlen und die jüngsten Reichstagsersatzwahlen. Daß sich die Mitgliederzahl dieser Parteien so sehr auf der schiefen Ebene noch abwärts bewegt, daran sind nach der unmaßgeblichen Meinung dieser Herren die Wien Sozialdemokraten Schuld. Wir meinen aber, daß nicht nur diese Schuld tragen, sondern daß auch die Erkenntnis und Ueberzeugung der Menge des Volkes von den verderblichen Prinzipien dieser Partei ihren Untergang besiegelt haben.

Mancher ihrer Politiker ist auf den Hund gekommen — langsam aber sicher; jedoch diese ganze Partei ist mit verblüffender Schnelligkeit auf — den Hans Blum und seine Führerschaft im Lügen über die Sozialdemokratie gekommen.

Hänschen Blum und seine Leute üben moralischen Selbstmord, und wir wollen sie dabei nicht jüden.

Im Zentrum, meint Delbrück, würden wir dem-

nächst mehr und mehr Freihändler erblicken. Jedenfalls ist auch das Zentrum ein politischer Todes-Kandidat.

War es dies schon zu Lebzeiten Windthorst's, so jetzt, nach dem Tode dieses Mannes, noch mehr. Nur die Schlanheit der „kleinen Exzellenz“ hielt die auseinanderstrebenden Teile des Zentrums einigermaßen zusammen.

Ob wir nach Trennung der Zentrumsleute eine „freihändlerische Gruppe“ aus dem Zentrum hervorgehen sehen werden, das lassen wir jetzt dahingestellt. Mehr und mehr werden die Elemente des Zentrums, die Wähler, die Arbeiter in den mächtigen Banntreiß der Sozialdemokratie gezogen.

Ähnlich wie dem Zentrum wird es endlich auch dem Deutsch-Freisinn ergehen. Die goldene Mittelstraße, die diese Partei so weise, so vorsichtig bei ihrem Erstanz einschlägt, reicht für Zwecke einer wirklichen Entlastung der Mehrheit des Volkes nicht entfernt aus. Wenn man mit denen liebäugelt, die zur Zeit das Heft in den Händen haben, kann man nicht ernstlich bestrebt sein, das Wol derer verbessern zu wollen, die der Not und Unsicherheit des Daseins täglich und stündlich ausgezehrt sind. Das sind unvereinbare Dinge. Wer solche Pfade wandelt, gerät z. B. schon bei dem Arbeiterchutz auf Abwege und in Sackgassen, aus denen es kein Entkommen gibt.

So sind die Aussichten der Bourgeoisparteien beschaffen. Sie sind nicht gut.

Die alten Parteien haben von einander abweichende Bestrebungen, aber sie sind alle einmütig in den gleichen Fehlern.

Sie alle sind bemüht, das Proletariat trotz gegenteiliger Versicherungen zu unterdrücken.

Die Arbeiterpartei, von den kleinsten Anfängen ausgehend, hat sich schon heute zu der gewaltigsten Partei aufgeschwungen. Wer ein redliches Bestreben besitzt, sich und seinen Mitmenschen das Loos zu erleichtern, der schließt sich ohne Zögern dieser Partei an, denn er erkennt den Unterschied zwischen ihr und den anderen Parteien d. h. er erkennt den Unterschied zwischen Ernst und Heuchelei in der Politik.

Immer mehr und mehr verbreitet sich die Erkenntnis über Deutschland und seine Grenzen hinaus, daß die Sozialdemokratie die einzige Volkspartei, die wahre Vertreterin des Proletariats ist, die Erkenntnis, daß die Sozialdemokratie berufen ist, das Erbe der alten sterbenden Welt anzutreten und die Gewißheit, daß sie vor jeder bürgerlichen Partei berufen ist, mit dem ihr von der Weltgeschichte anvertrauten „Pfund“ zum Heile der Menschheit zu wirtschaften.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Soldaten-Selbstmorde. Zu den traurigen Erscheinungen und Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört die große Zahl und stete Zunahme der Selbstmorde, die sogenannte Selbstmordmanie. —

Als vor zweihundert Jahren, 1655 in Wien vier Morde und ein Selbstmord vorgekommen, da entsetzten sich die beiden Wiener Chronisten Fuhrmann

und Grusau darüber als über ein ganz außerordentliches Symptom des sittlichen Niedergangs. Und im März 1873 sprach das „Neue Wiener Tagblatt“ seine Befriedigung darüber aus, daß Wien im Monat Februar nur acht Selbstmorde zu verzeichnen habe! In den nächstfolgenden Jahren waren aber in manchen Monaten ebensoviel oder noch mehr Selbstmorde als Tage zu zählen. Im Jahre 1882 schrieb der „N. Korr.“: „In Europa bringen sich in jeder Stunde durchschnittlich drei Menschen ums Leben. Es wandern jährlich 25 000 Freiwillige in das Reich, aus dem noch kein Wanderer zurückgekehrt ist. In den 5 Jahren von 1873 bis 1878 haben nach v. Dettingens Statistik mehr als 110 000 Menschen sich selbst das Leben genommen. In Berlin haben die Selbstmorde in den letzten Monaten so sehr zugenommen, daß der Kultusminister sich veranlaßt sah, von den Behörden Berichte über die Gründe dieser Erscheinung einzufordern.“

Besonders auffällig ist die große Zahl der Schüler- und Soldatenselbstmorde. Betrachten wir nur die letzteren etwas näher. —

Auf dem letzten hygienischen Kongresse in London hat ein Militärarzt eine äußerst interessante Statistik über die Selbstmorde in den europäischen Armeen mitgeteilt. Wir entnehmen derselben folgende Zahlen.

In der Spitze steht die österreichische Armee, bei welcher in den Jahren 1875—1887 durchschnittlich auf 100 000 Mann nicht weniger als 122 Selbstmorde trafen — die Selbstmordversuche, deren 40 auf 100 000 Soldaten fallen, nicht mit eingerechnet. Während noch in der Zeit von 1870 bis 1874 auf 100 000 Mann nur 89 Selbstmorde kommen, war letztere Zahl in der Zeit von 1881—1887 bis auf 131 gestiegen.

Die Selbstmorde betragen den fünften Teil der Sterbefälle in der österreichischen Armee.

Nach der bereits genannten Statistik des Herrn v. Dettingen trafen in Oesterreich in den Jahren 1875 bis 1879 auf 100 000 Einwohner 13 Selbstmorde als Jahresdurchschnitt — gegen 122 beim Militär!

In der deutschen Armee betrug von 1878—1888 der Jahresdurchschnitt 67 Selbstmorde und 10 Selbstmordversuche auf 100 000 Mann.

Nach Dettingen kamen 1883 auf 100 000 Einwohner in Preußen, das Militär nicht mitgerechnet, 21 Selbstmörder.

In der italienischen Armee trafen 1874—1889 im Jahresdurchschnitt 40, in der französischen Armee von 1872—1884: 29, in der belgischen Armee von 1875—1888: 24, in der englischen Armee von 1882 bis 1888: 23, in der russischen Armee von 1873 bis 78: 20, in der spanischen Armee im Jahre 1886: 14 Selbstmorde auf 100 000 Mann.

Der genannte Berichtsteller auf dem Londoner hygienischen Kongresse erläuterte an der Hand dieser Zahlen eingehender die Militärdienst-Verhältnisse der verschiedenen Länder und konstatiert dabei unter Anderem, daß in den alten Armeen unter den Verbesserten zu- meist alte Soldaten zu Selbstmördern wurden, wie dies auch jetzt noch bei der englischen Armee der Fall. In Frankreich, Italien, Deutschland und Oesterreich

sind es zumeist junge Soldaten, die in den ersten Monaten ihrer Militärdienste sich das Leben nehmen. Wir unterlassen es, die Gründe der Häufigkeit und Zunahme der Soldaten-Selbstmorde eingehender zu erörtern: sie liegen ohnehin auf der Hand und sind schon wiederholt und hinlänglich besprochen worden. Es bildet das ein sehr düsteres Kapitel in der Geschichte des modernen Militarismus und seine „Ferienkolonien“, eine Illustration zu dem bekannten Liede: „Ha, welche Lust, Soldat zu sein!“

Die Berechnung des „Reichsanzeigers“, daß im laufenden Jahre der durchschnittliche Betrag der Ernte an Roggen pro Hektar 1152 Kilogramm betragen werde, findet in der Presse energische Anfechtung. So schreibt die „Vossische Zeitung“: „Wir müssen ganz entschieden bestreiten, daß der diesjährige durchschnittliche Hektarertrag eben so hoch war, wie der vorjährige. Wäre dies der Fall, dann müßten die in diesem Jahre so lauten Klagen über den schlechten Ausfall der Ernte unberechtigt gewesen sein. Und das wird im Ernste für die Allgemeinheit Niemand behaupten wollen. Man wird, um richtige Ergebnisse zu erhalten, den Hektarertrag bedeutend niedriger annehmen müssen. Wir sehen einer Aufklärung im „Reichsanzeiger“ über das Zustandekommen der Zahl von 1152 Kilogr. entgegen. Sollte diese Zahl etwa den Durchschnitt der Julischätzung bilden, so machen wir darauf aufmerksam, daß im vorigen Jahre der Hektarertrag des Winterroggens nach der Julischätzung 1336 Kilogramm betrug. Es würde sich alsdann im Vergleich mit dem Vorjahre ein Minderbetrag der Ernte von über 11 Millionen Doppelzentnern ergeben, und das würde der Wahrheit näher kommen, als die Berechnung des „Reichsanzeigers“.“

Suchet, so werdet ihr finden, das Bibelwort bewahrheitet sich an denen, die „gestickte Schienen“ suchen. Überall, wo sie suchen, finden sie auch. Die Hochmurer wollen aber nicht das Monopol der Schienenslickerei haben, und die Organe des Herrn Baare (Kölnische Zeitung zc.) sind bemüht, die gestickten Schienen anderen Kompagnien aufzuhalsen, z. B. den konkurrierenden „Westfälischen Stahlwerken“, deren Leiter, Herr Köhler, bekanntlich gerade kein Freund des Herrn Baare ist. Herr Köhler hat nun gegen die Baare-Organe geklagt und dieser Prozeß hat vielleicht die Wirkung, daß der andere — der eigentliche Prozeß Baare, der merkwürdig langsam vorangehe, in ein etwas beschleunigteres Tempo kommt, und namentlich auch, daß die Hauptperson, Herr Baare, dabei nicht durch Zufall vergessen wird.

Berlin. Ein „Heiliger Noth“-Prozeß. Wegen eines Bildes, das der „Kladderadatsch“ unter der Aufschrift „Simpelsang in Trier“ gebracht hatte, ist gegen die Herren Trojan und Genossen auf Grund des § 166 des Strafgesetzbuch (Beschimpfung religiöser Gebräuche zc.) das Strafverfahren eingeleitet worden.

In einer großen sozialdemokratischen Versammlung, welche in Berlin im Feenpalast stattfand, ermittelten die drei Delegirten Zubeil, Schmidt und Waber Bericht über den Brüsseler Kongreß. Der Tele-

graph meldet darüber: In einer ziemlich heftigen Debatte machte sich wieder die Opposition bemerkbar. Der Arbeiter Niedenauer tabelte, daß man in Brüssel die Anarchisten ausgeschlossen habe; die von ihm beantragte Resolution wurde abgelehnt. Ein anderer Redner Namens Dombin griff Liebknecht wegen dessen Auftretens gegen Nieuwenhuis in der Militär- und Kriegsfrage heftig an und beantragte ein Mißtrauensvotum gegen Liebknecht. Singer nahm Liebknechts Verhalten in Schutz und bezeichnete Nieuwenhuis' Anträge als Nartheien, die, wenn man sie ernst nehmen wollte, die Arbeiter dem Kriegsrecht opfern würden. Schließlich wurde mit großer Mehrheit eine Resolution angenommen, die das Einverständnis der Versammlung mit den Beschlüssen des Kongresses und dem Verhalten der deutschen Delegirten auf demselben ausspricht.

Innungsscherze. Zwischen der Dresdener Barbier-Innung und der Friseur-Innung ist ein Streit entbrannt, der für unser Innungswesen bezeichnend ist. Die Mitglieder der Dresdener Barbier-Innung fertigen auch künstliche Haararbeiten. Das veranlaßt die Friseur-Innung zu folgender Erklärung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen läßt: „Der Barbiermeister ist nicht einmal imstande, das wenige seitens des Lehrlings in der (Friseur-) Fachschule Erlernte über- wachen und beurteilen zu können — und diese Herren halten eine Ebenbürtigkeit beider Gewerbe, d. h. des Barbier- und Friseurgewerbes für erwiesen! — Welche Ironie!“

Aus der Ferienkolonie! Grausame Strafe auf der deutschen Marine. Das „Norddeutsche Volksblatt“ schreibt: Wilhelmshaven. Gestern hatte man auf der Werft Gelegenheit, die Vollstreckung einer eigentümlichen Disziplinarstrafe zu beobachten. Ob- schon es nicht bekannt ist, daß solche Strafen noch existieren, so nehmen wir an, daß es eine Strafe ist, denn wir können nicht glauben, daß eine solche Hand- lung unbefugter Weise unter den Augen der Offiziere und zahlreichen Zuschauer an einem Soldaten vollstreckt wird, was ja sonst auch eine „Mißhandlung“ wäre. Gestern Nachmittag wurde also ein Mann der Besatzung des Schiffes „Mars“ in sitzender Stellung in der Schlinge eines verhältnismäßig dünnen Taues außerhalb des Schiffes vom Deck bis zum Wasser heruntergelassen und mußte in dieser qualvollen Lage 2 Stunden zubringen. Mehrere Versuche, sich seine schreckliche Lage durch Unterlegen eines Stückchen Holzes, Aufklettern am Tau oder dadurch, daß er sich in eine Luke schwang, zu erleichtern, wurden von den ihn überwachenden Vorgesetzten vereitelt. Man wird es begreiflich finden, daß ihm, als er nach zwei Stunden aus der Schlinge kam und in einen Scheuer- prahm gelegt wurde, die Veine vollkommen abgestorben und er einer Ohnmacht nahe war, wenn man bedenkt, wie ein so dünnes Tau, auf dem die ganze Schwere des Körpers ruht, in das Fleisch einschneidet und den Blutumlauf hemmt. Die Offiziere, die an Deck unter dem Schatten des Sonnensegels auf und ab gingen, sahen dann und wann über die Reeling, ob der „Kell“ auch noch d'ran hängt. Keiner aber hatte mit ihm

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

20] Novelle von Wilhelm Hauff.
(Fortsetzung.)

„Sehen Sie, das war nicht möglich,“ fuhr das Mädchen fort. „Vor der Krankheit der Mutter war ich viel zu jung, kaum vierzehn Jahre vorüber, und dann wurde sie auf einmal so elend, daß sie das Bett nicht verlassen konnte; da brauchte sie also immer jemand um sich, und konnte ich denn ihre Pflege einer Freundin überlassen? Ja, wenn sie gesund geblieben wäre, da hätte ich mit Freunden alle unsere früheren Verhältnisse verläugnet, wäre etwa in einen Pflanzladen gegangen oder als Gouvernante in ein ausländisches Haus, denn ich habe manches gelernt, mein Herr! Aber so ging es ja nicht!“

„Auch diesmal hat ich vergeblich, den Schleier zu lüften. Die Andeutungen, die sie über ihr Alter gegeben, reizten mich, ich gestehe es, nur noch mehr, das Gesicht dieses Mädchens zu sehen, die wenig über sechzehn Jahre haben konnte; aber sie hat mich so dringend, davon abzulassen, ihre Mutter habe ihr so triftige Gründe angegeben, daß es nimmer geschehen konnte.“

„Wir trafen uns von da an alle drei Tage. Ich hatte immer einige kleine Arbeiten für sie, und pünktlich war sie damit fertig. Je fester ich in dem Betragen blieb, das ich einmal gegen sie angenommen, je strenger ich mich immer in den Grenzen des Anstandes hielt, desto vertraulicher und offener wurde das gute Mädchen. Sie erzählte mir

denke. Und ging es mir denn anders? Tag und Nacht beschäftigte ich mich mit diesem sonderbaren Wesen, das mir durch seinen gebildeten Geist, durch sein liebenswürdiges Saitengefühl, durch sein eigentümliches Verhältnis zu mir immer interessanter wurde.“

„Der Frühling war indessen völlig heraufgekommen und die Zeit war da, die ich mit Faldner schon längst zu einer Reise nach England festgesetzt hatte. Mancher hält es vielleicht für töricht, was ich ausspreche, aber wahr ist es, daß ich an diese Reise nur mit Widerwillen dachte; Paris an sich hatte nichts Interessantes mehr für mich; aber jenes Mädchen hatte alle meine Sinne so gefangen genommen, daß ich einer längeren Trennung nur mit Wehmut entgegen sah. Ausweichen konnte ich nicht, ohne mich lächerlich zu machen, denn es war sonst kein bündiger Grund vorhanden, die Reise aufzuschieben; ich schämte mich sogar vor mir selbst, und stellte mir die ganze Torheit meines Treibens vor; ich beschloß die Abreise, aber gewiß hat sich wol keiner je so wenig auf England gestreut als ich.“

26.

„Acht Tage zuvor sagte ich es dem Mädchen, sie erschraf, sie weinte. Ich bat sie, ihre Mutter zu fragen, ob ich sie nicht besuchen dürfte, sie sagte es zu. Das nächste Mal aber brachte sie mir sehr betrübt die Antwort, daß mich ihre Mutter bitten lasse, diesen Besuch aufzugeben, der für ihren Gemütszustand allzu angreifend sein würde. Ich hatte jenen Besuch eigentlich nur darum nachgesucht, um mein Mädchen bei Tag und ohne Schleier zu sehen; ich verlangte dies also

Mutter so lange bestürmen, bis sie die Erlaubnis er- halte, den Schleier aufzuheben. Unvergeßlich wird mir dieser Abend sein. Sie kam, und meine erste Frage war, ob die Mutter es erlaubt habe; sie sagte ja und hob von selbst den Schleier auf. Der Mond schien hell, und zitternd, begierig blickte ich unter den Jalousien. Aber die Erlaubnis schien nur teilweise gegeben zu sein, denn meine Schöne trug sogenannte Venezianer- augen, die den oberen Teil ihres Gesichtes verhüllten. Doch wie schön, wie reizend waren die Partien, welche frei waren! Eine feine, zierliche Nase, schöne geformte blühende Wangen, ein kleiner, lieblicher Mund, ein Sinn wie aus Wachs geformt, und ein schlanker, blendend weißer Hals. Ueber die Augen konnte ich nicht recht ins Reine kommen, aber sie schienen mir dunkel und feurig.“

„Sie errötete, als ich sie lange, entzückt betrachtete. „Werden Sie mir nicht böse, daß ich diese Halbmaske vornahm; die Mutter wollte es von Anfang ganz abschlagen, nachher gestattete sie es nur unter dieser Bedingung; ich war selbst recht ärgerlich darüber, aber sie sagte mir einige Gründe, die mir einleuchteten.“

„Und was sind das für Gründe?“ fragte ich. „Ach, mein Herr!“ erwiderte sie wehmütig. „Sie werden ewig in unserem Herzen leben, aber Sie selbst sollen uns ganz vergessen; Sie sollen mich nie wiedersehen, oder wenn Sie mich auch sehen, nicht erkennen.“

„Und meinen Sie denn, ich werde Ihre schönen Züge nicht wieder erkennen, wenn ich auch Ihre Augen

Erbarmen — durfte, wenn es eine verhängte Strafe war, keines haben — keine Qual zu verkürzen. Als wir den armen Kerl so hängen sahen, da fiel uns ein, daß neulich der Herr Oberwerftdirektor, als er sah, daß die Arbeiter, die bei der Korvette „Bismarck“ das aus Holz geschnitzte Standbild des Erzkanzlers abgenommen und mit einem Strick um den Hals am Klüverbaum aufgehängt hatten, sofort befahl, den hölzernen Bismarck aus dieser Lage zu nehmen und ihm eine bequemere zu geben, obschon Niemand behaupten wird, daß dem „Holzkloß“ das „Hängen“ Unbehagen oder gar Schmerzgefühl verursacht hätte. Dem hängenden Soldaten erschien aber kein Oberwerftdirektor als Retter, er mußte die Pein ertragen. Der Soldat soll sich diese grausame Strafe dadurch zugezogen haben, weil er sich von der Arbeit gedrückt hat. Sollte er sich wirklich ein schweres Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, so wäre eine solche Strafe dennoch entschieden zu verwerfen, denn sie ist nicht weniger grausam als die Prügelstrafe. Keineswegs dürfte sie aber geeignet sein, den vielen jungen Leuten, die mit Grimm und Entrüstung die Prozedur mit angesehen haben, Lust und Liebe für die Ferienkolonie beizubringen.

Ronneburg. Ein Vorfall, der an die Türkei erinnert, spielte sich am Sonnabend in der Nähe von Schönhaide an der sächsisch-altenburgischen Grenze ab. Dort hatten sich die Bauern über die zunehmenden Kartoffel-Diebstähle beschwert, worauf eine Abteilung sächsischer und altenburgischer Gendarmen den Befehl erhielt, die Diebe zu fassen. Die letzteren gruben nun am Sonnabend in der Zahl von ca. 20 Mann ungenirt Kartoffeln aus, als sich ihnen die Gendarmerie näherte, und anstatt die Flucht zu ergreifen, setzten sie sich zur Wehr und eröffneten ein starkes Feuer auf die Gendarmen, wobei eine Kugel einem derselben dicht am Ohre vorbeisagte. Erst als die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch zu machen drohten, verschwanden die Diebe im Holze.

Segen der Kornzölle und der „ganzen nationalen“ Schutzoll-Politik überhaupt!

Der „neue Kurs“ im alten Fahrwasser. Aus Braunschweig wird berichtet: Eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Versammlung für Frauen und Männer, in welcher Frau Steinbach (Hamburg) über „Die gewerbliche Frauenarbeit und ihre Bedeutung für die Arbeiter-Bewegung“ sprechen sollte, wurde auf Grund des § 14 des braunschweigischen Vereinsgesetzes verboten. Der Paragraph besagt, daß „Frauenspersonen“ in öffentlichen Versammlungen, in welchen politische bezw. öffentliche Angelegenheiten zc. besprochen werden, ihre Statuten der Polizei zur Genehmigung einzureichen haben.

Glücklich das Land, dessen Polizei um Gründe zum Verbot sozialdemokratischer Versammlungen nicht überlegen ist!

Schwere Gotteslästerung sollte der Eberfelder Vertrauensmann unserer Partei durch den Vertrieb der Broschüre von Paul Lafargue: „Die Religion des Kapitals“ begangen haben. Das deswegen gegen denselben eingeleitet gewesene Strafverfahren ist nun vom Landgericht eingestellt worden, „weil“ — so heißt es

in dem Beschluß des Landgerichts — „die Anklage gegen den Angeeschuldigten als Verbreiter einer nicht periodischen Druckschrift auf § 21 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 gestützt ist, es sich aber um eine ausländische Druckschrift handelt, welche dem Angeeschuldigten im Wege des Buchhandels zugekommen ist, in welchem Falle zufolge § 21 a. a. O., Abs. 2, letzter Satz, die Bestrafung ausgeschlossen bleibt.“

Vom Austritt des Pastors Iskraut in einer Brackweder Versammlung weiß die Bielefelder „Volkswacht“ noch zu berichten:

„Als Iskraut zu reden begann, wurde ihm von verschiedenen Seiten „Spenge“ zugerufen, worauf er mit höhnischem Lächeln entgegnete: wenn Jemand hier ist, der mit bei Spenge war, der möge mal zu ihm kommen; er wolle einmal nachsehen, ob auf dessen Schädel noch die Deulen von den Lieben zu bemerken wären.“

Für einen Prediger der „Religion der Liebe“ ist das jedenfalls eine ganz achtbare Leistung von Rohheit.

Arbeiterbewegung.

Bericht über die am 7. und 8. September 1891 zu Halberstadt abgehaltene Konferenz der Zentralvorstände der deutschen Gewerkschafts-Verbände.

Für die Generalkommission als Einberuferin eröffnet Herr Legien dieselbe am Montag, den 7. September, Morgens 9 1/4 Uhr. Die Einladung der Generalkommission zur Teilnahme an der Konferenz haben nach der festgestellten Präsenzliste folgende Organisationen, die die angeführten Vertreter entsandten, Folge geleistet: Verband der Bauarbeiter (H. Bein-Hamburg); Bergarbeiter-Verband für Sachsen (A. Strunz-Zwickau); Unterstützungsverein der Bildhauer (P. Dupont-Berlin); Zentralverein deutscher Böttcher (F. Sander-Bremen); Unterstützungsverein der Buchdrucker (E. Döblin-Berlin); Unterstützungsverein der Zigarrenfortirer (A. v. Elm-Hamburg); Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Th. Leipart-Hamburg); Zentralverein der Gärtner (P. Jüng-Hamburg); Verband der Glasarbeiter (A. Gebel-Bergedorf); Vereinigung der Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter (A. Brey-Hannover); Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen (Frau Köhler-Wandsbeck); Verband der Glacehandschuhmacher (E. Knöfel-Arnstadt); Verband der Gold- und Silberarbeiter (Joh. Holler-Hamburg); Verband der Hafendarbeiter (J. Schwarz-Hamburg); Unterstützungsverein der Hutmacher (A. Mettsche-Allenburg); Verband deutscher Kürschner (A. Wilowitsch-Hamburg); Unterstützungsverein der Kupferschmiede (S. Saupe-Magdeburg); Vereinigung der Maler und Lackierer (W. Schweizer-Berlin); Zentralverband der Maurer (A. Dammann-Hamburg); Allgemeiner Metallarbeiter-Verband (A. Junge-Stuttgart); Former-Verband (E. Grenz-Chemnitz); Zentralverein der Näherinnen (Frau Wolter-Hamburg); Verband der Glas- und Porzellanmaler (G. Wollmann-Altwasser); Zentralverein der Plätterinnen (Frau Steinbach-Hamburg); Verband der Posamentiere (E. A. Richter-Hamburg); Verband der Sattler (J. Sassenbach-Berlin); Verband der Schiffszimmerer (W. Müller-Hamburg);

Verband der Schlosser und Maschinenbauer (F. Diebrich-Hamburg); Vereinigung der Schmiede (E. Gilmer-Hamburg); Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband (Fr. Holzhäuser-Hannover); Verein der Schuhmacher (W. Bod-Gotha); Vereinigung der Stollmacher (F. Vogel-Hamburg); Unterstützungsverein der Tabakarbeiter (A. Junge-Bremen und Meister-Hannover); Verein der Tapezierer (Th. Meyer-Hamburg); Deutscher Tischlerverband (E. Kloss-Stuttgart); Verband der Vergolder (E. Tischelmann-Berlin); Zentralverband der Zimmerleute (E. Schramling-Hamburg); Verband der Vertrauensmann der Töpfer Herr Florin-Giebichenstein, als Vertreter der Leipziger Gewerkschaften Herr Jacob-Leipzig, der Dresdener Herr Scholz-Dresden, der Chemniger Herr Paplow-Chemnitz. Außer den bereits genannten Mitgliedern der Generalkommission, welche zugleich die Organisation ihres Berufes vertreten, sind noch auf der Konferenz anwesend die Herren Legien-Hamburg, Glöck-Berlin, Frau Jhrer-Belten und Schwarz-Lübeck. Es sind also 39 verschiedene Gewerkschaften durch zusammen 42 stimmberechtigte Delegierte vertreten, nämlich 38 Vertreter von Zentralvorständen, 1 Vertreter der Töpfer und diejenigen der Leipziger, Dresdener und Chemniger Gewerkschaften.

Nachdem zur Leitung der Konferenz die Herren Legien und Kloss als Vorsitzende, Schwarz-Hamburg und Leipart als Schriftführer und Jüng als Führer der Nebenliste gewählt waren, wurde beschlossen, von der Herausgabe eines Protokolls über die Verhandlungen abzugehen und nur einen zusammengedrängten Bericht im „Correspondenzblatt“ zu veröffentlichen. Alsdann wird in die Tagesordnung der Konferenz eingetreten, welche wie folgt zusammengesetzt ist:

1. Bericht der Generalkommission;
2. Stellungnahme der Zentralvereine zur Generalkommission;
3. Einberufung des Gewerkschaftskongresses;
4. Organisation der deutschen Gewerkschaften resp. der Organisationsentwurf der Generalkommission.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung führt Herr Legien u. A. Folgendes aus:

Die Annahme, daß etwa 600 000 Arbeiter in den deutschen Gewerkschaften organisiert seien und deshalb von den einzelnen Organisationen nur ein äußerst geringer Beitrag zur Deckung der Verwaltungslosten der Generalkommission notwendig sein würde, erwies sich als irrig. Die über die Stärke und Zahl der Organisation aufgenommene Statistik ergab folgendes Resultat. Es bestanden zur Zeit der Aufnahme in Deutschland 53 Zentralvereine, die in 3114 Städten Zweigvereine und insgesamt 227 733 Mitglieder hatten. Außerdem waren für 5 Berufszweige Organisationen in Form des Vertrauensmännersystems vorhanden. Dieselben hatten 73 806 Mitglieder, so daß die Zahl der Letzteren in den in irgend einer Form zentralisierten Gewerkschaften sich auf 301 539 belief. Hierzu kämen die in den selbständigen Lokalvereinen vorhandenen Mitglieder, so daß sich die Gesamtzahl der in Deutschland gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf etwa 350 000 schätzen läßt. Mittlerweile haben

nicht wol möglich, denn wenn man ein Gesicht nur zur Hälfte gesehen, sei das Wiedererkennen schwer.“

„Und warum soll ich Dich denn nicht wiedersehen, nicht wieder erkennen?“

„Sie meinte bei dieser Frage, sie drückte meine Hand und sagte: „Es darf ja nicht sein! Was kann Ihnen denn daran liegen, ein unglückliches Mädchen wieder zu erkennen und — nein, die Mutter hat recht; es ist besser so.“

„Ich sagte ihr, daß meine Reise nicht lange dauern werde; daß ich vielleicht schon nach zwei Monaten mit der in Paris sein könne, daß ich sie wieder zu sehen hoffe. Sie meinte heftiger und verneinte es. Ich drang in sie, mir zu sagen, warum sie glaube, ich werde sie nicht mehr sehen.“

„Mir ahnt,“ erwiderte sie, „ich sehe Sie heute zum letzten Mal; ich glaube, meine Mutter wird nicht lange mehr leben, der Arzt sagte es mir gestern, und dann ist Alles ja vorbei! Und wenn sie auch länger lebt, in London werden Sie ein so armes Geschöpf, wie ich bin, bald vergessen.“

„Ihr Schmerz machte mich unendlich weich; ich sprach ihr Mut ein; ich gelobte ihr, sie gewiß nicht zu vergessen; ich nahm ihr das Versprechen ab, immer den ersten und fünfzehnten eines jeden Monats auf diesen Platz zu kommen, damit ich sie wieder finden könnte; sie sagte es unter Tränen lächelnd zu, als ob sie wenig Hoffnung hätte. „Nun, so lebe wol auf Wiedersehen,“ sagte ich; indem ich sie in meine Arme schloß und einen kleinen, einfachen Ring an ihre Hand steckte, „lebe wohl und denke an mich und vergiß nicht den ersten und fünfzehnten!“

„Wie könnte ich Sie vergessen!“ rief sie, indem sie weinend zu mir aufblickte. „Aber ich werde Sie nimmer wieder sehen; Sie nehmen Abschied auf immer.“

„Ich konnte mich nicht enthalten, ihren schönen Mund zu küssen; sie errödete, ließ es aber geduldig geschehen; ich steckte ihr einen Tresorschein in die kleine Hand, sie sah mich noch einmal recht aufmerksam an, und drückte sich heftiger an mich. „Auf Wiedersehen!“ sprach ich, indem sie sich sanft aus meinen Armen wand. Der letzte Moment des Abschieds schien ihr Mut zu geben: sie zog mich noch einmal an ihr Herz, ich fühlte einen heißen Kuß auf meinen Lippen. „Auf immer! Lebe wohl auf immer!“ rief sie schmerzlich, riß sich los und eilte über den Platz hin.“

„Ich habe sie nicht wieder gesehen! Nach einem Aufenthalt von drei Monaten kehrte ich von London nach Paris zurück; ich ging am fünfzehnten auf dem Place de l'Ecole de Medecine, ich wartete über eine Stunde, mein Mädchen erschien nicht. Noch oft am ersten und fünfzehnten wiederholte ich diese Gänge; wie oft ging ich durch die Straße St. Severin, blickte an den Häusern hinauf, fragte wol auch nach einer armen, deutschen Frau und ihrer Tochter, aber ich habe nie wieder etwas von ihnen erfahren, und das reizende Wesen hatte recht, als sie mir beim Abschied zurief: Auf immer!“

Der junge Mann hatte seine Erzählung mit einem Feuer vorgetragen, das ihr große Wahrheit verlieh und wenigstens auf den weiblichen Teil der Gesellschaft tiefen Eindruck zu machen schien. Josephine meinte heftig

und auch die andern Fräulein und Frauen wischten sich hin und wieder die Augen. Die Männer waren ernster geworden und schienen mit großem Interesse zuzuhören, nur der Baron lächelte hin und wieder seltsam, stieß bei dieser oder jener Stelle seinen Nachbar an und flüsterte ihm seine Bemerkungen zu. Jetzt, als Fröben geschlossen hatte, brach er in lautes Gelächter aus: „Das heiße ich mir sich gut aus der Affäre ziehen,“ rief er. „Ich hab es ja immer gesagt, mein Freund ist ein Schlaupf. Seht nur, wie er die Damen zu rühren wußte, der Schelm! Wahrhaftig, meine Frau heult, als habe ihr der Pfarrer die Absolution verweigert. Das ist köstlich, auf Ehre! Dichtung und Wahrheit! Ja, das hast Du Deinem Goethe abgelautsch, Dichtung und Wahrheit, es ist ein herrlicher Spaß.“

Fröben fühlte sich durch diese Worte aufs neue verletzt. „Ich sagte Dir schon,“ sagte er unmutig, „daß ich die Dichtung oder Erdichtung gänzlich bei Seite ließ und nur die Wahrheit sagte; ich hoffe, Du wirst es als solche ansehen.“

„Gott soll mich bewahren,“ lachte der Baron. „Wahrheit, das Mädchen hast Du Dir unterhalten, Bester, das ist die ganze Geschichte, und aus Deinen Abendbesuchen bei ihr hast Du uns einen kleinen Roman gemacht. Aber gut erzählt, gut erzählt, das lasse ich gelten.“

Der junge Mann errödete vor Zorn; er sah, wie Josephine ihren Gatten starr und ängstlich ansah; er glaubte zu sehen, daß auch sie vielleicht seinen Argwohn teilte und schlecht von ihm denke.

sich drei der genannten Berufsorganisationen zentralisiert, während drei neue Zentralvereine geschaffen und einer aufgelöst worden ist, so daß die Zahl der vorhandenen Zentralisationen 58 beträgt.

Die Beitragsleistung war in den verschiedenen Vereinen äußerst unterschiedlich und teilweise unzureichend. Sie betragen von 20 Pf. pro Monat bis zu 50 Pf. pro Woche. In 27 Organisationen wurde für einen Wochenbeitrag von 10-20 Pf. das Fachorgan den Mitgliedern gratis geliefert. Neun Organisationen hatten eine Arbeitslosenunterstützung von 1-1,30 Mk. pro Tag.

Ausland.

Schweiz.

Folgende Mitteilung geht ohne eine nähere Erklärung über die Ursachen der Ausweisung durch die Presse. Der Bundesrat hat heute gegenüber dem italienischen Deserteur Schichi, Herausgeber des anarchistischen Blattes „Croce di Savona“ in Genf, die Landesverweisung ausgesprochen.

England.

Auch in England ist die Ernte mickratur — wie selbst von den konservativen, ehemals protektionistischen, h. h. fornzöllnerischen Organen zugegeben wird. Die Folge ist, daß England, das selbst in guten Erntejahren einen großen Teil seiner Brotsfrucht aus anderen Ländern, namentlich Amerika, beziehen muß, bis zur nächsten Ernte ein noch weit beträchtlicheres Quantum Weizen als gewöhnlich einführen muß, so daß der amerikanische Ueberschuß zum größten Teile von England ausgesogen werden wird, also für den europäischen Kontinent nicht verfügbar ist. Natürlich kann die Wirkung auf die Getreidepreise auch in Deutschland nicht ausbleiben, und werden die Aussichten entsprechend verschlimmert.

Rußland.

Die Liebe zum Militärdienst in Rußland. In Odesa spielt sich augenblicklich ein Aufsehen erregender Prozeß ab: Es handelt sich um die Befreiung vom Militärdienst durch absichtlich zu diesem Zweck herbeigeführte Krankheiten oder Verwundungen. Diese bestanden hauptsächlich in der Entfernung einer bestimmten Anzahl von Zähnen, jene hauptsächlich in der subkutanen Einspritzung einer ätzenden Flüssigkeit in den Unterschenkel, die Schwellung des Unterschenkels und zeitweilige Lähmung verursachte. Sowol Soldate, die das Loos ziehen sollten, wenn sie ins militärschichtige Alter traten, oder auch Soldate, die sich bereits im Militärdienst befanden, haben diese Operation an sich vollführen lassen, um vom Dienst befreit zu werden. Ueber den Süden, von Warschau bis in den Kaukasus, war dies geheime Geschäft im Gange, dessen Hauptvertreter ein gewisser Selmung Sichenholz war, der die „Operationen“ vollführte und bei einzelnen Regimentern seine Agenten hatte, welche die Leute bei günstiger Gelegenheit zu befreien suchten, sich auf diese Weise vom Militärdienst zu befreien. Dies Geschäft ist gegen acht Jahre im Gange gewesen, und es sollen über 1000 Personen auf diesem Wege um den Preis von je 250 Rubel, den die „Operation“ kostete, von der Wehrpflicht frei geworden sein. Den Aerzten war es schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß diese Krankheit, deren Ursachen sie nicht festzustellen vermochten, bei verschiedenen Personen immer an derselben Stelle sich zeigte und immer denselben Verlauf nahm, und sie äußerten bereits den Verdacht, daß sie absichtlich durch Einspritzung von Krotöl herbeigeführt wurde. Vorsichtige, ganz geheim gehaltene Nachforschungen führten endlich zur Entdeckung der Bande, deren Hauptquartier die Stadt Nikolajew war. Außer Sichenholz sind mehrere seiner Hauptagenten festgenommen worden. Ueber 30 Personen befinden sich auf der Anklagebank.

Asien.

Eine Hochseppst für unsere Kolonialschwärmer aus Ostasien. Das „Berl. Tagebl.“ meldet in einem in Sambar aufgegebenen Kabeltelegramm. Das Expeditions-korps des Premierlieutenants Zelewski ist total aufgelaufen. Vermutlich sind 10 Europäer und 300 Schwarze tot, 300 Mausergewehre, zwei Kanonen und zwei Maximgeschütze sind dem Feinde in die Hände gefallen. Der Europäer und 60 Schwarze haben sich nach Konda geflüchtet. Die Station Wipapwa und die Karawanenstraße dorthin ist gefährdet. Da es vorläufig unmöglich scheint, eine größere Expedition gegen die Wahbe auszuführen, ist die Situation kritisch. — Eine amtliche Mitteilung über den „unheilvollen Ueberschuß“ lautet: Berlin, Sonntag, 13. September. Nachdem dem auswärtigen Amte nur eine kurze von früheren Berichten bei der Expedition Zelewski in Ostasien sprechende Depesche zugegangen war, ist heute die Meldung eranda eingetroffen, daß jene Expedition am 17. August morgens in Uebe südlich vom Kughaba-Flusse von Wahbe überfallen und zersprengt ist. Ber-

mißt werden: Offiziere v. Zelewski, v. Bizenik, v. Birch, Dr. Buschow, Unteroffiziere Herrich I., Tidemann, Schmidt, Hengelhaupt, Hemplich. Wohlbehalten sind Offiziere v. Tettenborn, v. Hendebeck, Unteroffiziere Kay und Wuger.

Kleine Chronik.

Wie ein im Dienst verunglückter Schaffner im Tode geehrt wird. Die „Berl. Volksztg.“ schreibt: Auf der Station Neu-Babelsberg wurde am vorigen Dienstag Abend der Schaffner Hoppe aus Berlin vom Zuge überfahren und getötet. Von verschiedenen Seiten wird uns nun mitgeteilt, daß die Leiche des im Dienst verunglückten Mannes bis Donnerstag Abend dicht am Bahnhof im Gebüsch verborgen und nur ganz leicht verdeckt gelegen habe. Bei der sehr heißen Witterung soll dieselbe bereits stark in Verwesung geraten sein und einen üblen Geruch verbreitet haben. Erst am Donnerstag Abend wurde Hoppe und zwar nun in aller Eile auf dem Neuen-dorfer Kirchhofe beerdigt. Derselbe war aus Rhinow gebürtig, doch konnten seine dortigen Angehörigen nicht zur Beerdigung kommen, weil selbst die in Berlin wohnende Frau des Verunglückten erst im letzten Moment von derselben benachrichtigt wurde. In Schaffnerkreisen herrscht über diese Rücksichtslosigkeit große Erregung. Die Leute befürchten nicht mit Unrecht, daß ihnen bei einer etwaigen Verunglückung das gleiche Loos bevorstehe, wie ihrem Kollegen. Auch das die Station Neubabelsberg passierende Publikum war über die Angelegenheit sehr aufgebracht. — Den Kadaver eines Pferdes hätte man wahrscheinlich rücksichtsvoller behandelt, um die Haut zu verwerten!

Helgoland. In der Sedanschlacht auf Helgoland haben insgesamt zehn Personen erhebliche Wunden erlitten: acht in Helgoland Anssinge, Genosse Stadthagen und ein Soldat, der ebenso wie Stadthagen wol aus Versehen von den rabiaten militärischen Landfriedensbrechern getroffen wurde. Die Verwundungen zweier Schiffer (Rüger und Wohlen) werden voraussichtlich noch wochenlange Heilung erforderlich machen, während die übrigen Verwundeten das Glück eines schnellen Heilungsprozesses genießen.

Robert Koch wider den Kachelofen. Professor Robert Koch hat es mit den Töpfern gründlich verstanden — er hat die Vorzüge des Kachelofens zur Heizung von Schulen und Krankenhäusern bestritten und nur eiserne Ofenkonstruktionen mit Mantel als die geeignetsten empfohlen, weil sich mit diesen eine bessere Ventilation erzielen lasse. Diese Ansicht ist niedergelegt in einer gutachtlichen Äußerung, zu welcher Geh. Rat Koch durch den Minister v. Gäßler aufgefordert war, nachdem der Verband der Töpfer und Ofenfabrikanten Ost- und Westpreußens um Ausschreiben eines Wettbewerbes bezüglich der besten Heizung und Ventilation von Krankenhäusern und Schulen bei dem Minister vorstellig geworden war. Jene Erklärung Koch's veranlaßte dann den Vorstand des genannten Verbandes, die Vorzüge des Kachelofens dem Nachfolger des Herrn v. Gäßler in einer längeren Erklärung auseinanderzusetzen und nochmals um ein Ausschreiben des gewünschten Wettbewerbes zu bitten. In dieser vom 1. Juli d. J. datierten Eingabe wird insbesondere betont, daß bei den von Geh. Rat Koch empfohlenen eisernen Ofen mit Mantel die ventilirte Luft an stark erhitzten, ja glühenden Eisenplatten vorbeiziehen müsse, wobei die die Platten berührenden organischen Staubteilchen der Luft zur Verbrennung gefangen, so daß keine gesunde, sondern im Gegenteil eine ungesunde und Krankheitsiporen erzeugende Zimmerluft geschaffen werde. — Uebelstände, welche bei Kachelöfen wegen deren Thonwandungen und Ventilations-schichten nie vorkommen könnten. Auf diese neue Eingabe ist nunmehr nach der Nationalzeitung seitens des Kultusministers der einfache Bescheid erfolgt, daß er dem Antrage des Verbandes auf Veranstaltung eines Wettbewerbes bezüglich der besten Erheizung und Ventilation von Krankenhäusern und Schulen nicht stattgeben könne.

Ein Enthusiast für Klaus Großhische Dichtungen war der Ansicht, daß diese in der Volkssprache geschriebenen Verse auch auf das diese Sprache redende Volk einen besonders tiefen Eindruck machen müßten, während von anderer Seite dem niederen Volke, welches selbst Plattdeutsch nicht einmal lesen könne, jedes Verständnis gerade für diese Dichtungen abgesprochen wurde. — Aus, meinte der Enthusiast, dann müsse man den Leuten die Gedichte vorlesen; er sei überzeugt, daß die Wirkung überraschend sein werde. Man einigte sich schließlich zu einem Versuch und unternahm eine Wanderung nach einer Dorfschneise, wo einer besonderen Gelegenheit wegen eine größere Anzahl Bauern versammelt sein mußte. Es kam dem auch richtig zu der geplanten

Vorlesung; der Enthusiast wählte, so schreibt F. von Levechow in der „Tägl. Rundschau“, zu diesem Zwecke das bekannte Gedicht „Min Port“, ein reines Stimmungsgedicht, worin der Dichter schildert, wie das Knarren dieser Pforte jedes wichtige Ereignis in seiner Familie begleitet habe; sie habe geknarrt, wenn seine Lieben geboren wurden, und wenn sie aus dem Hause geschieden, sie werde auch knarren, wenn man ihn zur letzten Ruhe geleite. So ungefähr der Sinn dieses hübschen Gedichtes. Die Bauern folgten lautlos der Vorlesung, und der Enthusiast fühlte sich schon seines Sieges sicher, hatte aber doch die praktische Veranlagung unserer Bauern unterschätzt. Als er am Schlusse der Vorlesung an die Versammelten die Frage richtete: „Wa seggt i nu? — Is dat nich schön?“ antwortete ein alter Bauer unter allseitiger Zustimmung: „Je, dat is Allens ganz schön, äwer he harr de ohl Port so man een Mal sweeren laten kunnit, denn weer dat ganze Gedicht so gor nich nödig west!“

Der Zukunftsstaat.

Als in unserer letzten Dreslauer Volksversammlung Fritz Kumerl über den Programmentwurf referierte, machte er darauf aufmerksam, daß der Entwurf jede Andeutung über den „Zukunftsstaat“, der von der Bourgeoisie als Zwangsarbeitshaus oder Zucht-haus bezeichnet werde, rundweg verschmähe. Die Partei siehe auf dem Boden der Tatsachen, der realen Verhältnisse und könne sich deswegen nicht auf das Gebiet der Prophetie begeben.

Da nun der Staat — sagen wir der Chinesische — seinem Wesen nach nichts weiter ist als eine Organisation der herrschenden Klasse und ihrer Spigen und Anhängel zur Bevormundung, Ausbeutung und Niederhaltung der übrigen Volksklassen, da die Sozialdemokratie einen solchen Zweck mit allen daraus resultierenden Nebenzwecken ihrer Weltanschauung nach verwerfen muß, so kann sie auch nicht einem „Zukunftsstaat“ sondern allein der sozialistischen Gemeinschaft oder Gesellschaft zustreben.

Eine weitere Auseinandersetzung über den hierin liegenden Unterschied ist hier zunächst nicht am Plage.

Ueber das Thema des Zukunftsstaates schreibt — wenn wir nicht sehr irren — ein bekanntes Mitglied des Parteivorstandes und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im „Vorwärts“ wie folgt:

„Es ist das von je ein Thema gewesen, über das die Gegner sich den Kopf zu zerbrechen pflegten; aus den Reihen der Partei aber erhob sich stets nur ein spöttisches Gelächter, wenn ein Eugen Richter Arm in Arm mit einem Bindler oder Hans Blum die Sozialdemokraten aufforderte, ein Bild des sogenannten Zukunftsstaates zu geben. Doch kennt die Geschichte auch geniale Denker, die, wie Thomas Morus, Campanella, Fourier, Cabet zc., Idealgemälde utopistischer Gesellschaftsorganisationen gezeichnet haben; aber je mehr diese Zukunftspantastien im Widerspruch mit der politischen und ökonomischen Entwicklung ihrer Zeit standen, um so leichter war die Ausmalung der Einzelheiten.“

Nun erscheint gegenwärtig im Verlage von Wörlein u. Ko. in Nürnberg ein Werk, das sich zur speziellen Aufgabe gemacht hat, zu zeigen, „was auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse als nächstes Ziel seitens der Sozialdemokratie ins Auge zu fassen wär, d. h. welche Maßregeln von derselben, sobald sie die Majorität im Volke erlangt hat, zu treffen wären, um die heutige Gesellschaft in den sozialdemokratischen Staat hinüberzuleiten.“

Für jeden Einsichtigen stand von vornherein fest, daß es sich hierbei um nichts Anderes handeln könne als um die Spielerei eines Einzelnen, der — weil er das Wesen der heutigen Gesellschaft wie das Wesen des Sozialismus verkennt — sich über die Tatsachen mit einem logischen Saltomortale hinwegsetzen zu können glaubt, und daher gar nicht einsieht, daß er im Nebel der Theorie steuerlos umherrubert.

Zweifellos hat dem Verfasser der Gedanke vom Hineinwachsen des heutigen Staates in die sozialistische Gesellschaft vorgeschwebt. So relativ berechtigt dieser Anspruch ist, was die ökonomische Entwicklung betrifft, insofern als diese, wie es im Programm-Entwurf heißt, „die geistigen und materiellen Bedingungen für die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische Produktion geschaffen hat und weiter schafft“, so falsch wäre es, wenn man annehmen wollte, es entwicke sich diese zukünftige Gesellschaftsform organisch oder notwendig so von selbst aus dem heutigen Staate, wie aus dem Engerling nach verschiedenen Metamorphosen der Metäster schlüpft. Wir brauchen bloß auf die Tatsache hinzuweisen, wie im umgekehrten Maß, als die wirtschaftlichen Verhältnisse sich in der Richtung der zur sozialistischen Gemeinproduktion notwendigen Kon-

zentration entwickeln, auf politischem Gebiete die Klassen-
gegensätze sich verschärfen, der Klassenkampf eine immer
erbittertere Form annimmt. Außerdem lehrt uns die
historische Erfahrung, daß soziale Ummwälzungen von solch
revolutionärer Tiefe niemals ohne Zuckungen, ohne Kata-
strophen sich vollziehen. Es ist daher ein Zeichen von
absolutem Mangel an Einsicht in die tatsächlichen
Verhältnisse, wenn Jemand sich der überflüssigen Mühe
unterzieht, vom Stande der heutigen ökonomischen
Entwicklung und der heutigen politischen Gegensätze
aus Maßnahmen auszuklügeln, wie der sozialistische
Staat „einzurichten“ sei. Jeder vernünftige Sozial-
demokrat ist sich darüber klar, daß die Entscheidung,
welche Maßnahmen zur Durchführung der sozialistischen
Forderungen erforderlich und angebracht sind, abhängig
ist vom Stande der Entwicklung der wirtschaftlichen
und politischen Verhältnisse zu der Zeit, da wir zur
Lösung dieser Frage berufen sind. Jede vorherige
Klügelei ist müßige Spielerei.

Die Verlagsbuchhandlung hat bei Ankündigung des
Werkes in dem Prospekte ausdrücklich erklärt, daß das-
selbe nicht den Anspruch erhebe, die Meinung der Partei
auszubringen, sondern sich ausschließlich darauf be-
schränke, die individuelle Ansäuung des Verfassers
wiederzugeben.

„Dem Verfasser fällt es nicht ein,“ heißt
es, „Namens der Partei sprechen oder als „Autorität“
sich aufspielen zu wollen. Er macht seine Vorschläge
als Einzelperson und unterbreitet sie der Kritik der
Parteigenossen, wobei er der Hoffnung Raum giebt,
mit der Arbeit zugleich einen Beitrag zur Beratung des
neuen Parteiprogramms zu liefern. . . . Mögen die
Genossen entscheiden, ob und in wie weit der Autor
mit seinem Versuche, der namentlich auch dahin geht,
der praktischen Agitation Material zu liefern, das Richtige
getroffen hat.“

Wie angebracht und notwendig diese Erklärung
der Verlagsbuchhandlung war, geht schon aus folgender
Stelle hervor, die uns beim Durchblättern des 2. Heftes,
Seite 78, in die Augen fällt:

„Da sich unter der seitherigen Gesellschafts-
Verfassung der größte Teil des Grund und Bodens
der Gebäude im Privatbesitz von Einzelnen oder
Gesellschaften befindet, so werden zum Zwecke des
friedlichen und geseglichen Ueberganges aus den alten
Zuständen in die neuen die bisherigen Privatbesitzer
dadurch zufrieden gestellt, daß sie für ihre Besitz-
anteile (nominelle Besitzrechte, Hypothekensforderungen)
für die Zeit ihres Lebens eine gewisse Rente aus
Staats- oder Provinzialmitteln empfangen, sofern
ihre politische Haltung während der letzten Jahre
vor Beginn der gesellschaftlichen Umgestaltung eine
dieser Umgestaltung nicht ausgesprochen feindliche ge-
wesen ist. Als Unterlage für die Beurteilung der
Frage, ob ein Rentenanspruch durch die seitherige
Haltung verwirkt ist oder nicht, gelten die Personal-
notizen der sozialdemokratischen Partei und ihrer
Mitglieder und die Mitteilungen der öffentlichen
Druckschriften, Zeitungen etc. Als Feinde der Um-
gestaltung werden dabei diejenigen betrachtet, welche
die Hauptpunkte des sozialdemokratischen Programms
positiv bekämpft oder verächtlich zu machen gesucht,
oder welche Personen, die auf dem Boden der Haupt-
forderungen stehen, resp. standen, wegen dieser Haltung
geschädigt oder zu schädigen versucht haben.“

Man kann im Zweifel sein, ob man hier mehr die
Albernheit oder die Ungeheuerlichkeit dieser Ausführun-
gen verurteilen soll; worüber wir aber nicht im Zweifel
sind, das ist, daß der Verfasser einfach unfähig sich
zeigt, den sozialistischen Gedanken zu erfassen.“

Es ist in diesen Ausführungen weder der Name
des Verfassers noch der Titel des erschienenen Werkes
genannt worden; dennoch weiß jeder, der auch zwischen
den Zeilen liest und der die angeführten Zitate in Be-
tracht zieht, daß es sich um die Broschüre von Oswald
Köhler „Der sozialdemokratische Staat“ handelt.

Wir stehen — wie sich schon aus der Einleitung
dieses Artikel ergibt — nicht auf dem Köhler'schen
Standpunkt.

Da aber der Genannte in der vorstehenden Kritik
des „Vorwärts“ außerordentlich hart — besonders zum
Schluß hin — angegriffen worden ist, so werden wir
dem Angegriffenen zu seiner Verteidigung auch in der
„Volkswacht“ gern den erforderlichen Platz einräumen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. September 1891.

Berichtigung. Gestern haben wir einer Notiz
des hiesigen „General-Anzeigers“ unter ausdrücklicher
Verufung auf die erwähnte Quelle unter der Spitz-
marke: „Eine Ordnungssäule“ abgedruckt, die sich
jedoch nach der Mittags-Ausgabe der „Schlesischen
Volkzeitung“ von gestern als erstunken und erlogen

herausstellt. Die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt
nämlich:

Verhaftung. Die unter dieser Spitzmarke in
der heutigen Frühnummer gebrachte Notiz von der
Verhaftung des Herausgebers der (alten) „Breslauer
Gerichtszeitung“, Herrn Maximilian Schlesinger, ist,
wie der angeblich Verhaftete uns persönlich in der
Redaktion mitteilt, unrichtig. Ebenso unrichtig ist es,
daß gegen denselben ein gerichtliches Verfahren wegen
Verbrechens gegen die Sittlichkeit schwebt. Die ganze
Geschichte ist, wie Herr Schlesinger uns erklärt, auf
ein Unbenstück zurückzuführen.

Der „General-Anzeiger“ schreibt zu demselben
Thema:

Berichtigung. Wir haben in Erfahrung ge-
bracht, daß der von uns mitgeteilte Fall betreffend
den Redakteur Maximilian Schlesinger sich auf die
Tatsache reduziert, daß gegen denselben eine Denun-
ziation wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit nicht
in drei, sondern nur in einem Falle eingereicht
worden ist. Es haben in dieser Angelegenheit
polizeiliche Ermittlungen stattgefunden, eine Be-
schlußfassung der Staatsanwaltschaft darüber,
ob der Denunziation Folge gegeben ist, steht noch
aus. Die Mitteilung der „Schlesischen Volkszeitung“,
daß Herr Schlesinger bereits verhaftet sei, bestätigt
sich nicht. Herr Schlesinger, der uns heute persön-
lich aufgesucht hat, bittet uns noch, zu erklären, daß
die Denunziation die Folge eines mißlungenen Er-
pressungsversuches sei.

Wir können nur unser Bedauern darüber aus-
sprechen, daß der betreffenden Notiz in unserem Blatte, wenn
auch unter aller Reserve, überhaupt Raum gegeben zu
haben.

Genosse Zahn, der verantwortliche Redakteur un-
seres Inseratenteils, stand gestern wegen Verletzung des
§ 17 al. 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 vor
der Strafkammer II des hiesigen Landgerichts. Wir
bringen den Bericht über die Verhandlung unter
„Gerichtliches“ und bemerken nur, daß heute eine gleiche
Anklage gegen denselben zur Verhandlung kommt. Und
zwar handelt es sich bei dieser letzteren um den be-
kannten „Aufzug“ einiger ober-schlesischer Genossen am
3. Mai d. J. nach Lukafine. Man sieht, der „neue
Kurs“ läßt wenig zu wünschen übrig!

Von städtischen Anstalten. Im Armenhause waren
Anfang August 179 männliche und 125 weibliche
Personen, sowie 21 Knaben und 13 Mädchen als
Inquilinen; der Zugang im Laufe des Monats August
betrug 15 Männer, 14 Frauen, 40 Knaben, 16 Mäd-
chen, der Abgang dagegen 16 Männer, 12 Frauen,
25 Knaben und 13 Mädchen, sodaß Ende des Monats
August in Verpflegung verblieben 178 Männer und
127 Frauen, 26 Knaben und 16 Mädchen, zusammen
347 Inquilinen. — In der Armenhaus-Abteilung
Passeigasse Nr. 7 befanden sich Anfang August
60 Männer und 74 Weiber und 1 Knabe; im Laufe
des Monats sind zugetreten 3 Männer, 3 Frauen, —
Mädchen, dagegen gingen ab: 3 Männer, 2 Frauen,
— Mädchen, sodaß Ende des Monats 60 Männer,
75 Frauen und 1 Knabe in Verpflegung blieben. —
In der Armenhaus-Abteilung des Claassen'schen Sieden-
hauses befanden sich am 1. September 32 Männer,
58 Frauen, zusammen 90 Personen.

Ohringdieb. Als am 15. d. M. Vormittags
eine Familie auf der Laurentiusstraße ihre 10 Jahre
alte Tochter nach der Schule schickte, schloß sich der-
selben die 5 Jahre alte Schwester an. Am Domplatz
forderte ein ungefähr 15 Jahre alter Bursche das
kleinere Mädchen auf, ihm für 5 Pf. Zuckerzeug aus
einem Laden zu holen. Als das Mädchen zurückkehrte,
gab ihr der Bursche etwas von dem Zuckerzeug und
machte ihr bei dieser Gelegenheit die Ohringe aus den
Ohren und ergriff die Flucht. Der freche Dieb, welcher
noch nicht ermittelt ist, trug schwarz- und grauepunten
Anzug und schwarzen Strohhut.

Von den Buchdruckern. Bekanntlich tagte vor
kurzem in Berlin das Parlament des „Unterstützungs-
vereins Deutscher Buchdrucker“, des bestverläumdeten
aller Arbeiter-Organisationen, der unter dem wol-
klingenden Titel: „Königlich preussischer Gewerbeverein“
von so manchem klassenbewußten Arbeiter über die
Achsel angesehen wurde. In Berlin wurde nun mit
großer Einseitigkeit eine Erhöhung des Lohntarifs be-
schlossen, die im Januar nächsten Jahres in Kraft
treten soll. Natürlich liegt bereits heute diese pro-
jektirte Mehrforderung den verschiedenen „Herren Brot-
gebern“ sehr schwer im Magen und schon mehrfach
haben sich auch hiesige Zeitungen mit dieser Angelegen-
heit befaßt. Und da ist es denn charakteristisch zu be-
merken, daß gerade jene Blätter, welche sonst von
demagogischer „Arbeiterfreundlichkeit“ förmlich triefen,
sich der Lohnfrage der Buchdrucker gegenüber „kühl bis
ans Herz hinan“ verhalten. Hier kommt die Ge-

innungslüchtigkeit der „Freisinnigen“ zum
Vorschein! Jene Zeitungen, die sonst beständig in
den „hohen Lohn“ der Arbeiter, sobald es gilt, die
Arbeiterfreundlichkeit am eigenen Leibe zu beweisen! —
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Und
dazu werden wir wol in der nächsten Zukunft über-
reich Gelegenheit haben. Hoffentlich wird aber diese
Doppelzüngigkeit nach zwei Seiten hin ersprießlich
wirken. Erkens werden die Buchdrucker daraus lernen,
daß sie von Niemandem etwas zu erhoffen haben, als
von ihrer eigenen Kraft, und zweitens werden jene
Arbeiter, die da durch ihr Abonnement auf „freisinnige“
Blätter die Presse dieser Partei noch unterstützen, zu
der Erkenntnis kommen, daß die Interessen der Ar-
beiterschaft nur von der sozialdemokratischen Presse
rücksichtslos vertreten werden, und sie werden hoffent-
lich danach zu handeln wissen!

Von der Ober. Das Wasser der Ober ist insolge
der anhaltend warmen und trockenen Witterung im
Fallen begriffen. — Die städtischen Bade-Anstalten
werden bereits abgebrochen, um demnächst in den ge-
sicherten Winterstand gebracht zu werden.

Alarmierung der Feuerwehr. Vorgestern Abend
wurde mündlich auf der Hauptwache ein Stubenbrand
im ersten Stockwerk des Vorderhauses Weidenstr. 23.24
gemeldet. Die um 8 Uhr 6 Minuten ausrückende
Feuerwehr besorgte die Ablösung der noch glimmenden
Gegenstände — Gardinen mit Stange, Kleiderständer,
Fensterahmen und einige Kleidungsstücke — mit
einigen Eimern Wasser. Die Veranlassung zu dem
Gardinenbrande konnte nicht ermittelt werden. —
Gestern Nacht 1 Uhr 27 Minuten kam Großfeuer-
Meldung von der Station Nr. 164, welche sich in der
Wagen-Revisions-Werkstatt der Oberschlesischen Eisen-
bahn befindet. Es brannte ein Teil der Oberlicht-
anlage desselben Werkstatt-Gebäudes. Zur Löschung
des Feuers wurde nur ein Schlauchgang, welcher das
Wasser direkt vom Hydranten empfing, in Tätigkeit
gesetzt. Die Löscharbeit nahm circa eine Stunde in
Anspruch, es fand dann noch eine genaue Absuchung
der Räume statt. Um 4 Uhr Morgens war das da-
mit betraute Kommando der Feuerwehr wieder auf der
Hauptwache zurück, die größte Zahl der Fahrzeuge war
sogleich nach Ankunft auf der Brandstelle zurückgeschickt
worden. Die Entstehungursache des Feuers war nicht
zu ermitteln.

Ein diebischer Lehrling. Der in einem Gold-
und Silberwaaren-Geschäft auf der Dhlauerstraße an-
gestellte 18 Jahre alte Kaufmanns-Lehrling Max Nawe
wurde am 15. d. Mts. unter dem dringenden Ver-
dacht festgenommen, seinen Prinzipal fortgesetzt bestohlen
zu haben. Am 16. d. Mts., Mittags, wurde in der
Wohnung des Nawe, Lehmgrabenstraße Nr. 42, eine
Hausdurchsuchung vorgenommen. Diese förderte dreiund-
zwanzig Pfandscheine über verlegte goldene Uhrketten
u. dergl. zu Tage. Alles war wohlverborgen und in
kaum auffindbare Schlupfwinkel versteckt; hauptsächlich
diente als Lagerplatz der Raum hinter dem Ofen,
unter dem Bett, Sopha und unter den Schränken.
Der laut den Pfandscheinen gezahlte Betrag beläuft
sich auf 323 Mk. Der wirkliche Werth dürfte sich
also wenigstens auf das Doppelte berechnen lassen.
Die Pfandscheine lauten auf die Namen Kitzig, Weidner
und Nawe. Der bestohlene Prinzipal schätzt den Wert
der Wertstücke, die ihm Nawe während seines bis jetzt
3 Jahre dauernden Lehrverhältnisses entwendet, auf
mindestens 2000 Mk. Es ist sehr wahrscheinlich, daß
Nawe gestohlene Stücke auch an noch nicht ermittelte
Personen verkauft oder verliehen hat. Diese mögen
sich bald im Zimmer des Polizeipräsidenten melden,
widerigenfalls sie im Ermittlungsfalle wegen Hehlerei
zur Strafe gezogen werden würden.

Eine freche Betrügerin wurde am 15. d. M. in
der Person der unwerehelichten Martha Pawlikowski
festgenommen. Eines ihrer beliebtesten Betrugsmänöver
besteht darin, daß sie in ein Abzahlungs-Geschäft geht,
sich eine Nähmaschine im Werte von 160 Mark aus-
sucht, alsdann acht Mark anzahlt und sich mit der
Maschine sofort nach der Stockgasse begiebt, um sie dort
in einem Laden für 25 Mark zu verkaufen. In einem
anderen Geschäft kaufte sie eine Möbeleinrichtung im
Werte von 130 Mark auf Abschlag, zahlte 10 Mark
an und verkaufte die Möbel, sobald dieselben in ihre
Wohnung gebracht waren, sofort wieder für einen
Schleuderpreis. Leider ist anzunehmen, daß noch nicht
alle dergleichen Betrugsfälle zur Kenntnis der Behörde
gelangt sind. Wer durch die P. noch geschädigt worden
ist, melde sich bald im Zimmer 19 des Polizei-Prä-
sidiums.

Verirrtes Kind. Mittwoch früh nach 8 Uhr hat
sich ein kleiner Knabe, 3 Jahre alt, bekleidet mit rot-
braunem Röckchen, schwarzer Schürze, schwarzen
Strümpfen und Knöpfschuhen, verlaufen. Es wird er-

sucht, den Aufenthalt desselben bei Heide, Schwertf. 3. part., vornheraus, zu melden.

Bermittelt wird seit einigen Tagen der 12 Jahre alte Schulknabe Gustav Schindler, Sohn einer Schießwerderplatz 12 wohnenden Wittwe. Der Knabe ist schlank, hat dunkelblondes Haar und trägt u. a. grauen Anzug und blaue Mütze.

Unterbringung im Hospital zu Allerheiligen. Am 15. d. M. wurde auf dem Friedhofe zu Dswig ein unbekannter, etwa 10 Jahre alter Knabe von Epilepsie befallen und auf einem Wagen nach dem Allerheiligen-Hospital gefahren. Der Knabe hat dunkelblondes Haar und ist mit grauer Stoffjacke, dunklem Beinkleid und defektem Strohhut bekleidet.

Johannes Ronge und der „heilige“ Rock zu Trier. Vor einer zahlreichen Zuhörerhaft, deren Zahl von 700 wol eher niedrig als hoch geschätzt ist, sprach Herr Prediger Bursche aus Magdeburg am Montag, den 14. d. M., im Saale des Hotels „zum blauen Hirschen“ als Mitglied der „Freireligiösen Gesellschaft“ über „Johannes Ronge und den heiligen Rock zu Trier“. Die Tradition erzählt, daß der heilige Rock zu Trier im vierten Jahrhundert durch die Kaiserin Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, welche denselben in Jerusalem erworben haben soll, dorthin gebracht worden sein soll. — Hier soll er verborgen geblieben sein, ohne daß Jemand eine Ahnung von der Existenz dieses Rockes hatte, bis er 1514 plötzlich „entdeckt“ und vom damaligen Papst als der echte heilige Rock, den der Heiland getragen, sanctioniert wurde. Die erste „Ausstellung“ des heiligen Rockes im 19. Jahrhundert geschah im Jahre 1810. Wunder durfte derselbe jedoch nicht tun, denn Kaiser Napoleon I., dieser Kraftmensch, verbat sich das ganz energisch, indem er sagte: „Es ist verboten, daß dieser „heilige Rock“ Wunder geschehen lasse“ und siehe da, das Machtgebot dieses strengen Gebieters tat seine Wirkung. Die Weltgeschichte weiß von keinen „Wundern“, von keinen „Heilungen“ aus jenen Tagen etwas zu melden.

Nun kam das Jahr 1844, eine Zeit, wo die römische Kirche anfing, sich in Preußen sehr zu entwickeln, und da galt es, ihre Macht „glänzend“ zu entfalten, und das „heilige“ Kleinod wurde wieder ausgestellt. Zu jener Zeit stand ein Priester auf, ein Mann der Wahrheitsliebe, dem das Treiben der römischen Kirche schon längst ein Greuel gewesen, und protestierte laut gegen — nun wir wollen uns keine Extra-Bakanz erlauben — das Unternehmen. In einem Schreiben an den derzeitigen Bischof Arnoldi in Trier gab er seiner Entrüstung dadurch Ausdruck, indem er die Ausstellung ein Götzendienst und den Bischof den Teufel des 19. Jahrhunderts nannte. Dieser Protest dieses mutigen jungen Priesters hatte einen großartigen Erfolg. Die höchsten Ämter im Staate, Minister, Regierungsräte, hohe Offiziere u. s. w. gratulierten ihm ob seines tapferen Einschreitens. Wohin er kam, erwies man ihm die größten Ehren, und das wichtigste war, daß sechshunderttausend römische Katholiken in die nun von Ronge gegründete „Deutsch-katholische Gemeinde“ übergingen, die freilich später durch den Druck der Behörden in der Zahl zurückging. — Die Ausstellung des Rockes fand trotz des Protestes statt und merkwürdig, diesmal geschahen Wunder auf Wunder. Alle Kranken, die der Arzt schon aufgegeben hatte, genasen durch Berührung des heiligen Gewandes, Lahme, Blinde, Taubstumme, sie konnten gehen, sehen, hören und sprechen, als sie den „heiligen Ort“ verließen. Und wer kennt nicht das berühmte Wunder der Frau von Droste-Bischoffing, die an allen Gliedern gelähmt, auf Krücken gehend, in die Kirche kam und dann „frisch und munter“ und ohne Krücken die Kirche verlassen und Abends noch an einem Balle teilnehmen konnte! Diese Geschichte kam den Herren Studios so ergötlich vor, daß sie nicht umhin konnten, in ihr Kommerzbuch ein schönes Liedlein über diese „Mähr“ aufzunehmen, das anfängt: „Frei Frau Droste Bischoffing zum heiligen Rock nach Trier ging.“ Eine eben so drollige Geschichte erzählte Herr Bursche von einer Mutter, die mit ihrem kleinen Sohne, der einen Buckel hatte, zum heiligen Rock ging, um daß er von demselben befreit würde. Auf dem Nachhausewege fragte der Junge: „Mutter, hob ich den Buckel noch?“ War es im Jahre 1844 Professor Mar, welcher für die Echtheit des Trierer Rockes eintrat, so ist es jetzt im Jahre 1891 ein Dr. Willems, welcher mit voller Bestimmtheit behauptet, der zu Trier aufbewahrte Rock könne nur der sein, den Jesus Christus getragen hat, und darauf gestützt, kann Bischof Korum nicht umhin, das Gnadenmittel seinen frommen Schäflein zu Teil werden zu lassen. Bischof Korum ist zwar nicht der Mann, der seinen Gläubigen den Glauben an den heiligen Rock aufzujotieren will, aber er sagt: „Ich glaube an die Echtheit des heiligen Rockes zu Trier, aber ich verlange nicht, daß ihr daran glauben sollt.“

Wie schlau es doch der fromme Mann einzurichten versteht, daß die frommen Seelen an „ihn“ glauben! — Wie kommt es, daß die römische Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts des Fortschritts und der Aufklärung, es wagen kann, zu einem solchen Mittel zu greifen, um ihre Schäflein zu scheeren?! Hier liegt der Knotenpunkt, über den das „denkende“ Volk nicht hinweg kann! Wenn man aber sieht, wie die Regierung Schritt für Schritt nach Canossa gegangen, wenn man sieht, wie der römischen Kirche Mittel und Wege geebnet werden, das Volk in der Dummheit zu erhalten, dann darf man sich auch nicht wundern, wenn man erfährt, daß gegen Alle, die sich in ihrer gerechtfertigten Entrüstung erlauben, etwas gegen die Ausstellung des Trierer Rockes zu sagen, was den „schwarzen Brüdern“ nicht gefällt, strafrechtlich vorgegangen wird. „Zur Belebung des Glaubens an Christum und die Hebung der Sittlichkeit“ sei der heilige Rock ausgestellt, sagt Bischof Korum, aber nicht die Belebung des Glaubens an Christum ist damit gemeint, sondern die Belebung des Glaubens an das Papsttum. Es ist eine kirchenpolitische Aktion — weiter nichts. Nur um zu zeigen, wie stark, wie mächtig die römische Kirche noch sei, hat man dieses Mittel angewandt. Und wie steht es mit der Hebung der Sittlichkeit? Der ernsteste Mensch kann sich wol bei Anhörung dieser Phrase des Lächelns nicht erwehren. Alle die Gastwirte, Häusler u., die sich in Trier eingerichtet haben, um die große Pilgerschaar verpflegen zu können, alle Klagen sie über schlechte Geschäfte, und bieten ihre Wohnungen, Speise und Trank zu recht billigen Preisen an. Und warum das? Weil die Herren Geistlichen selbst die Verpflegung übernommen, also Schacher treiben. Denkt die fromme Schaar nicht an ihren Erlöser, welcher die Schacherer aus dem Tempel verjagte? — Damit endete der erste Vortrag. Der Bericht über den zweiten Vortrag: „Die übrigen zwanzig ungenährten Röcke“ folgt.

Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau. In der Berichtswoche vom 6. bis 12. September fanden 55 Ehelichungen statt. — In der Vorwoche wurden 249 Kinder geboren. Davon 215 ehelich, 34 unehelich, 239 lebendgeboren (119 männlich, 120 weiblich), 10 todtgeboren (6 männlich, 4 weiblich). — Einschließlich der nachträglich Gemeldeten sind 197 Sterbefälle (114 männlich, 83 weiblich) in der Berichtswoche vorgekommen. — Todes-Ursachen: Rose 1, Masern und Röteln 1, Diphtherie und Group 4, Keuchhusten 3, Unterdarmtyphus incl. Nervenfieber 2, Brechdurchfall 19, andere akute Darmerkrankheiten 28, Gehirnschlag 5, Krämpfe 25, andere Krankheiten des Gehirns 9, Lungenentzündung 27, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 8, andere akute Krankheiten der Atmungsorgane 1, andere Krankheiten der Atmungsorgane 7, alle übrigen Krankheiten 51, Beunghung 2, Selbstmord 2, Unbekannt 2.

Die heiligen Röcke. Die Vorträge des Herrn Prediger Bursche aus Magdeburg über das vorstehende interessante Thema am Montag und Dienstag waren so stark besucht, daß sehr viele Besucher wegen Ueberfüllung des Lokales wieder nach Hause gehen mußten, ohne die Ausführungen gehört zu haben. Diesen entgegenzukommen, findet heute Donnerstag, Abends 8 Uhr, im Saale zum „blauen Hirschen“ noch ein Vortrag statt, auf den wir hiermit hinweisen.

Verhaftet wurden ein Barbier und ein Schloßer, die einem Dieb, mit dem sie sich auf der Wanderschaft befanden, den Ranzen, dessen Inhalt, ein Anzug, ein Stahl und verschiedene Mäher, einen Wert von 50 Mark repräsentiert, gestohlen hatten. Der Anzug wurde von einem anderen Reisegesährten, dem Bäcker Bruno Teufel, bei einem Trödler, der übrige Inhalt aber an einen fliegenden Kolporteur auf dem Neumarkt verkauft. Wer zur Ermittlung des letzteren durch Angaben beitragen kann, finde sich im Zimmer Nr. 20 des Polizei-Präsidiums ein. — Ferner wurde ein Mann verhaftet, in dessen Besitz sich ein fast neuer Revolver mit schwarzem Griff befindet. Der Mann behauptet, denselben vor wenigen Wochen gekauft zu haben. Wer über die Wahrheit dieser Aussage Mitteilung machen kann, melde sich im Zimmer Nr. 19 des Polizei-Präsidiums.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 15. d. M. 42 Personen eingeliefert. — Geschlehen wurden: Einem Restaurateur auf der Taschenstraße 3 Mark, einer Tischlermeisterfrau auf der Margarethenstraße ein Portemonnaie mit 40 Mark Inhalt; aus dem Bodenraume eines Hauses am Casienamplatz eine Menge Wäsche. — Abhanden kamen: Einer Dame auf der Großen Eßmüngerstraße eine Granatbroche; einer Kaufmannsfrau am Salatorplatz ein kleiner Amethyst; einem Techniker auf der Kupfer- schmiedestraße ein Portemonnaie mit 70 Mark Inhalt; einem Hauswarter auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Hundertmarkstück; einem Dienstmädchen auf der

Taschenstraße ein Zwanzigmarkstück. — Gefunden wurden 4 Portemonnaies, 2 Paar Handschuhe, ein Schirm, ein Notenbuch, eine Quittungsmarke und ein Augsburger Anteilsschein.

Breslauer Marktpreise vom 16. September per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	23,70	23,40	21,80	21,30	19,80	18,30
Weizen, gelber . . .	23,60	23,30	21,80	21,30	19,80	18,30
Roggen	23,80	23,30	22,60	22,30	21,30	20,30
Gerste	17,50	17,—	16,—	15,50	15,—	14,50
Hafer	17,20	17,—	16,—	16,60	16,40	16,20
do. neuer	15,50	15,—	14,50	14,—	13,30	12,50
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50
Heu (neues) 2,30 — 2,70 Mt. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 3,00 — 3,60 Mt. pro 600 Kilogramm.						

Gerichtliches.

Breslau. Intellektuelle Urkundenfälschung. Vor einigen Monaten wurde auf einem der hiesigen Standesämter der Tod des Bäckergehilfen Fabian gemeldet. Die Anmeldung war durch seine Ehefrau Rosalie, geb. Bednory, erfolgt; so wenigstens hatte sich die Frau genannt, welche die für die standesamtlichen Einzeichnungen notwendigen Angaben machte. Nachträglich wurde ermittelt, daß Fabian nicht verheiratet gewesen sei, sondern mit der unverheirateten Bednory seit 1872, also 19 Jahre hindurch, in sogenannter wilder Ehe gelebt hatte. Alle während dieser Zeit aus dieser Verbindung entsprossenen Kinder hatte der Verstorbene, ohne dafür belangt worden zu sein, als seine ehelichen Kinder angemeldet. Die Bednory konnte für diese Fälschmeldungen nicht bestraft werden, wol aber wurde ihr der Prozeß wegen derjenigen „Urkundenfälschung“ gemacht, welche sie durch die Angabe bewirkt hatte, sie sei die Ehefrau Fabians gewesen. In der gestern vor der Strafkammer stattgehabten Verhandlung beantragte der Staatsanwalt eine einmonatliche Gefängnisstrafe; das Strafkammerkollegium sprach die Verurteilung zu 14 Tagen Gefängnis aus.

— Strafbare Aufforderung zur Versammlung unter freiem Himmel. Genosse Ernst Zahn, der verantwortliche Redakteur des Inseratenteiles unseres Blattes, hatte in vier Nummern ein Inserat veröffentlicht, durch welches zur Abhaltung der Feier des 1. Mai als Manifestation für den achtsündigen Arbeitstag nach dem Garten des Restaurationslokals „Zum Ornelinshof“ in Altwasser eingeladen wurde. Das Programm sollte aus Konzert, Festrede, Gesang und Tanz bestehen und der Eintritt Jedem gegen Zahlung von 20 Pf. Entree gestattet sein. Der Landrat des Kreises Waldenburg verjagte die Genehmigung zur Abhaltung dieses Festes auf Grund des § 17 al. 2 des Vereinsgesetzes, indem er darin eine „Versammlung unter freiem Himmel zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten“ erblickte, und die Feier fand daher nicht statt. Trotzdem wurde gegen Zahn die Anklage wegen unberechtigter Einladung zu einer Versammlung unter freiem Himmel erhoben, und das Schöffengericht verurteilte ihn s. B. zu einer Geldstrafe von viermal 15 Mark event. zwölf Tagen Haft. Gegen dieses Erkenntnis hatte Zahn die Berufung eingelegt und in Folge dessen gelangte die Sache gestern vor der Strafkammer II zu nochmaliger Verhandlung. Der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Marcuse, plädierte für Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils und die kostenlose Freisprechung des Angeklagten; das Strafkammerkollegium erkannte aber auf Verwerfung der Berufung und legte dem Angeklagten auch die Kosten der zweiten Instanz zur Last.

Münchener Bier und Münchener Bierland-Bier. Vor einigen Tagen haben wir an dieser Stelle über eine Verhandlung berichtet, die sich gegen einen hiesigen Gastwirt gelehrt hatte, der des Betrugs beschuldigt war, weil er Gästen, die Münchener Bier verlangten, Münchener Bierdabier, gebraut von Hopf & Görde in Gräbichen bei Breslau, vorgefetzt. Dieser Angeklagte wurde freigesprochen, weil es an dem Merkmale der Vermögensschädigung völlig mangelte. Unter Anderem kam in dieser Verhandlung auch zur Sprache, daß die Anklage gegen den Beschuldigten wahrscheinlich auf ein Vorgehen der Münchener Brauereien zurückzuführen sei und daß noch gegen eine Anzahl hiesiger Gastwirte ein gleiches Strafverfahren schwebte. Für die letztere Annahme bot sich schon gestern ein Beweis. Vor dem unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrates Eßbach tagenden Schöffengericht sollten sich drei hiesige Gastwirte auf genau dieselbe Beschuldigung, weil sie Gästen statt des verlangten Münchener Bieres Münchener Bierdabier von Hopf & Görde verabreicht, verantworten. Die Angeklagten, die echtes Münchener Bier überhaupt nicht geführt, haben sich für das Glas Münchener Bierdabier 30 Pf. oder 25 Pf. bezahlen lassen, und die Anklage findet die eingetretene Vermögensschädigung in

diesem zu hohen Preise und die Irrtumserregung darin, daß die Angeklagten den Gästen das Münchener Pilsener-Bier vorgelegt, ohne ihnen zu sagen, daß dieses Bier nicht in München, sondern von Hopf & Görtz gebrannt sei. Zwei der Angeklagten, der dritte ist der Schwiegersohn des einen, der seinem Schwiegervater bei der Bedienung der Gäste geholfen, sind nach einander und jeder nur verhältnismäßig kurze Zeit Inhaber in einer hiesigen Gastwirtschaft gewesen. Diese beiden Angeklagten waren zur Stelle, der dritte, der Schwiegersohn, fehlte. Mit Rücksicht darauf, weil gegen die drei Angeklagten zusammen verhandelt werden soll, wurde die betreffende Verhandlung vertagt.

Schlesien.

Aus den Geheimnissen der „Orientkolonien“.
 Ein Fall von Gehorsamsverweigerung beim Militär, der sich vor zwei Monaten ereignet hat und bei welchem zumeist Berliner beteiligt gewesen sind, wird aus Krotoschin berichtet. Ein Rekrut, d. h. ein im ersten Jahre der Dienstzeit stehender Mann von der 1. Kompanie des Füsilier-Regiments Nr. 37 (von Steinmetz) war von dem Hauptmann auf Wachtposten überfallen und schlafen betroffen worden. Der Offizier war über dieses Vergehen derart entrüstet, daß er sich entschloß, die Kompanie etwas scharf „zusammenzunehmen“. Er ließ dieselbe daher am nächsten Sonntag vier mal zum Appell antreten; bei den ersten drei Malen waren die Mannschaften vollständig erschienen, bei dem vierten Appell aber, der Abends 7 Uhr stattfand, fehlten einundzwanzig Mann, von denen zwanzig im dritten Jahr dienten und demnach als Reservisten entlassen werden sollten, während einer im zweiten Dienstjahre stand. Kurze Zeit nach dem verheißenen Appell traf der betreffende Hauptmann die ausgetriebenen Mannschaften auf der Straße; er hielt sie sofort an und veranlaßte ihre Festnahme. Die Leute wurden selbstverständlich in Untersuchung genommen und im kriegsgerichtlichen Verfahren abgeurteilt. Hierbei wurden 17 Mann zu je 18 Monaten und 3 zu je 21 Monaten Festung verurteilt, einer wurde freigesprochen, weil er, als zur Schneiderei kommandiert, zum Appell überhaupt nicht hatte zu erscheinen brauchen. Die Verurteilten sind zur Verbüßung ihrer Strafen nach Meisse abgeführt worden.

Schweidnitz. Vorigen Sonntag fand in der Braukommune hieselbst eine gut besuchte Versammlung der hiesigen Dünckerischen Gewerkschaft statt, in welcher der freisinnige Redakteur Adler von hier über Arbeiterversicherung und Krankenkassen sprach. Redner erörterte die Vorzüge der freien Hilfskassen gegenüber den Ortsrentenkassen und forderte schließlich die Anwesenden auf, jetzt zum 1. Oktober sich so wie als möglich aus den Zwangsrentenkassen abzumelden und in die freien Hilfskassen als Mitglieder einzutreten. Nach Beendigung der Rede trat eine kurze Pause ein und ergriff alsdann Herr Feldmann aus Langenbielau das Wort. Derselbe befand, daß die sozialdemokratische Partei den freien Hilfskassen keineswegs feindselig gegenüber stehe und dieselben ebenfalls für besser und zweckmäßiger finde, als die Zwangsrentenkassen. Der Austritt aus den letzteren könne indes nicht nur nach erfolgter Kündigung am 1. Oktober, sondern auch außerdem bei jedem Stellungswechsel geschehen. Auch seien außer den vom Vorredner angeführten Gewerkschaften noch eine ganze Anzahl anderer guter Zentralkassen in Schlesien verbreitet. Was die Arbeiterversicherung anlangt, meinte Feldmann, so habe keine Partei auf dem Standpunkte, daß der Staat sehr wohl die Verpflichtung habe, für die durch Alter oder sonst inaktiv gewordenen Arbeiter zu sorgen. Daß dies die Arbeiter allein durch Selbsthilfe nicht im Stande sind, sei vielfach bewiesen, zum Beispiel dadurch, daß der Gemeindevorstand der Maschinbauerei keine Invalidenkasse nicht habe aufrecht erhalten können. Freilich müsse die Fürsorge des Staates sich in anderer Weise betätigen, als gegenwärtig, denn der heutige Zustand in Betreff der Altersversorgung sei derart, daß man mit Recht behaupten kann, was dem Arbeiter auf der einen Seite Fingerhutvoll gegeben werde, werde ihm auf der andern Seite durch alle möglichen Steuern schiffelweise wieder genommen. (Lebhafter Beifall.) Es wurde nun das Verhalten der Freisinnigen gegenüber dem jüngst in der Berliner Stadtvorordneten-Versammlung eingebrachten Notstands-Antrage einer scharfen Kritik unterzogen und gezeigt, daß der Deutschfreisinn den Arbeitern weiter helfen könne noch wolle. (Beifall.) Redakteur Adler machte nun den schwachen Versuch, das Gesagte zu widerlegen, hatte damit aber wenig Erfolg und auch die Stimmung der Versammlung war nicht auf seiner Seite, denn als sich Genosse Feldmann nochmals das Wort erbat, wurde seinen Ausführungen, die wir des Raumes halber nicht wiedergeben können, fast von allen Anwesenden lebhafter Beifall zu Teil. Natürlich mochte es Herrn Redakteur Adler gewaltig ärgern, daß er in einer von ihm selbst veranlaßten Versammlung eine solche Niederlage erlitten, und er wurde, nachdem er wiederum das Wort genommen, sehr erregt; er sprach allen möglichen Unsinn und ergoß sich in wüthen Schimpfereien und Angriffen gegen die sozialdemokratische Partei. Nun war er aber mit seinen „geistigen Waffen“ zu Ende. Es wurde daher von einem seiner Freunde der Schlußantrag gestellt und, trotzdem bei der vorgenommenen Abstimmung die Mehrzahl der Anwesenden sich gegen den Schluß erklärte, doch die Versammlung einfach für beendet erklärt. — Nicht genug, daß unsern Genossen Feldmann das Wort zur Entgegnung durch den vorzeitigen Schluß abgeschnitten worden ist, liefert Herr Adler im „Schlesischen Tageblatt“ einen Bericht über die Versammlung, der die Tatsachen direkt auf den Kopf stellt, also in vielen Beziehungen geradezu entgegengesetzt ist. Außerdem enthält der Artikel solche schamlose Angriffe und Behauptungen gegen die hiesigen Genossen, daß es jedem klar ersichtlich ist, daß der Redakteur Adler nicht der Volks- und Arbeiterfreund ist, als den er sich gern ausgeben möchte, sondern ein gewöhnlicher Lohnschreiber und Schlepenträger des Kapitals, der noch weniger politischen Ansehen zu heischen scheint, als der Jüngste von den „Dreißigjährigen“, deren Gebahren ihm nicht gefallen hat.

Apfelfrüchte der Redaktion. Der uns vorliegende

Gelagten. Unsere Schweidnitzer Genossen brauchen sich jedoch über die Verlogenheit der „freisinnigen“ Presse nicht zu grämen. Es ist dieser Fall ja nicht der erste. Auch in Striegau, wo vor Kurzem Genosse Thiel, Redakteur der „Volksmacht“, in einer Gewerkschafts-Versammlung gegen den „freisinnigen“ Redakteur Goldschmidt aus Berlin sprach und zwar in Sachen der gewerblichen Schiedsgerichte, wußte der gewissenhafte freisinnige Berichterstatter zwar von dem „frenetischen“ Beifall, den Thiels Ausführungen gefunden, zu berichten, konnte aber nicht umhin, kurz nachher seiner eigenen Meinung hahn Ausdruck zu geben, daß die Sozialdemokratie bei dieser Gelegenheit eine Niederlage erlitten habe“. In diesem vernünftigen Deuten unfaßbaren „Zwiespalt der Natur“ frant eben der ganze „Freisinn“. Lassen wir daher den Deuten ruhig ihr billiges Vergnügen und arbeiten wir rüstig weiter an der Emanzipation der Arbeiter nicht nur von den Fesseln der Kapitalherrschaft, sondern auch von ihren „freisinnigen“ Freunden.

Glag. Monate lang schon füllen die Zeitungen ihre Spalten mit den Notstandsberichten aus unserer Gegend. Nur zu sehr ist der Notstand schon vorgegriffen. Man komme hierher und überzeuge sich in den Wohnungen der Arbeiter von dem Elend, welches dieselben erdulden müssen; aber die Arbeiter erkennen leider nicht die Ursachen ihrer Leiden und haben kein Ziel vor Augen, nach dem sie streben müssen, ihnen selbst das Wissen, die Erkenntnis ihrer Klassenlage. Wollen die Glager Arbeiter diesen geradezu schrecklichen Zuständen endlich einmal ein Ende machen, so müssen sie sich in Vereinen zusammenschließen, um gemeinsam ihre Interessen zu beraten und zu verteidigen. Wie lange noch werden die Glager Arbeiter schweigen? Wie kommt es, daß sie sich ihrer Lage nicht bewußt werden, während doch eine lebhaftere Bewegung die arbeitende Bevölkerung aller Länder ergriffen hat? Immer noch predigen die ultramontanen Demagogen, auf Erden zu dulden und zu darben. Eure gerechten Forderungen hemmt ihr man Euch nicht. Wie lange noch werden jene Belosten Hörer für ihre Reden unter den Glager Arbeitern finden? Wann endlich werden die Arbeiter von Glag einsehen, welche Partei ihre Interessen in Wirklichkeit vertritt? Wahrlich, würde Duiben und Darben eine Anwartschaft auf ein besseres Leben im Jenseits gewähren, so hätte sich das arbeitende Volk schon doppelt und dreifach den Himmel verdient, denn seine Lösung ist: „Hunger und Not.“ Ihr Männer und Frauen, die Ihr im Schweiße Eures Angesichts Euch abmühet, vom frühen Morgen bis in die tiefende Nacht tätig seid, Ihr genießt nicht die Frucht Eurer Mähen. Darum müßt Ihr Euch organisieren. Einzeln seid Ihr nichts, vereint seid Ihr alles. Die Organisationen müssen die Sturmtrübe sein gegen unsere wirtschaftlichen Mächthaber, in ihnen muß der Arbeiter gekühlt werden zum politischen und wirtschaftlichen Kampfe. Darum, Arbeiter, schließt Euch dem Glager sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungsverein an, um mit vereinten Kräften die Erkenntnis des Sozialismus immer weiter zu verbreiten. Wir müssen dem geizigen Unternehmertum eine geeinte Arbeiterschaft entgegenstellen, um zu unserm Ziele zu gelangen. — Anmeldungen zum Beitritt werden in der Restauration des Genossen Jodisch, Frankensteinstraße, entgegengenommen. — Eine ganz besonders wirksame Waffe im Emanzipationskampfe ist die Presse und darum eruchen wir, recht eifrig für die Verbreitung der Arbeiterzeitungen, insbesondere für das Hauptorgan der schlesischen Sozialdemokratie, die in Breslau erscheinende „Volksmacht“, tätig zu sein. Jeder neue Abonnent eines Arbeiterblattes wird in kurzer Zeit auch ein eifriger Befechter unserer guten Sache! Arbeiter handelt darnach!

Von der russischen Grenze. Bekanntlich konzentriert sich die Großindustrie Polens im Gouvernement Pserikau. Nach amtlichen Berechnungen waren in den Fabriken und Industrie-Anlagen dieses Gouvernements im verfloßenen Jahre 73 606 Arbeiter beschäftigt, das heißt 9240 weniger als im Jahre 1889. Die größte Stodung machte sich in der Spinn- und Weberei-Industrie, besonders aber in den Fabriken für die Wolle, welche Wolle verarbeiten. Die Zahl der Wollspinnereien, Fabriken von Tuch und andern Wollverzeugnissen hat sich um 130 vermindert. Das Gouvernement zählte 361 Fabriken, in denen Baumwolle und 283 in denen Wolle verarbeitet wurde. Unter den 73 606 Fabrikarbeitern waren 7695 ausländische Unterthanen; das Amt der Untermeister bekleideten 141 Ausländer und 59 Inländer, unter den Meistern waren 516 Ausländer und 468 Inländer. In Lodz allein waren im verfloßenen Jahre 23 500 Arbeiter beschäftigt.

Sagan. Schon wieder Einer! Der Buchhalter und Kassierer in der hiesigen Herrenmühle, frühere Kaufmann Ködler von hier, hat 1500 Mark unterschlagen und ist damit flüchtig geworden. Derselbe wurde in Glogau aufgegriffen und heute in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Kattow. Im Irriinn. Ein plötzlich irrsinnig gewordener Maler begab sich gestern mit seinem einjährigen Kinde in selbstmörderischer Absicht zur Ober. Der nach-eilenden Gattin gelang es, ihn vom Ufer wegzubringen und zur Heimkehr zu bewegen. Die Frau wurde jedoch von dem Manne so schwer mißhandelt, daß sie sich genötigt sah, der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. In der Wohnung hatte sich der Irtsinnige eingeschlossen. Die Tür mußte heute früh eröfnet werden. Am Nachmittag wurde der Mann durch zwei Polizeibeamte ins Krankenhaus geschafft.

Altwaßer, Kr. Waldenburg. Wie dem „Cott.“ (Veizig) geschrieben wird, ist die Mitgliederzahl zum deutschen Bergarbeiterverbande in stetem Steigen begriffen. Die hohen Lebensmittelpreise, die gestiegenen Kohlenpreise und die damit in keinem Verhältnisse stehenden Löhne tragen nicht unwesentlich hierzu bei.

Sagan. Das Wehelfieber greift auch hier um sich. Schon vor einigen Tagen wollte man den Raubmörder auf der Post gesehen haben; gestern nun erkannte ihn ein hiesiger Bademeister in einem Herrn, der ein warmes Bad nehmen wollte. Er sandte nach der Polizei und diese verhaftete den Herrn. Auf dem Polizeibureau legitiimte sich der Verdächtige als ein Spielwarenhändler aus Berlin.

Waldenburg. Der Vorstand des Vereins für Förderung des Wohls der arbeitenden (wohlhabenden wäre wol richtiger?) Klassen veröffentlicht in seinem Blatte „Der Feierabend“, daß Anzeigen aus Arbeiterkreisen für 7 1/2 Pf. berechnet werden und trotzdem sich kein Arbeiter finden, welcher hier inserieren läßt. Höchstens findet man von einem P. C. S., welcher sich schämt mit seinem Namen „Bergmannslegen“

Posen.

Posen, 15. September. Gestern Nachmittag explodirte zwischen Montwy und Inowrazlaw ein auf einem Wagen liegendes Fäßchen Schießpulver. Der Rutscher wurde in Stücke zerrissen und der Sohn des Kaufmanns Davidsohn, welchem der Wagen gehörte, erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Ein Landwirt in Sturmiang bei Dorey hat im Verlaufe eines Streites seinen Sohn erstochen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. September.

Geburten I. Kaufmann May Geilich, ev., S. — Post-Kommissarius Bruno Vinte, ev., L. — Uhrmacher May Nidel, ev., L. — Tischler Julius Pastril, ev., L. — Arbeiter Josef Lindner, kath., L. — II. Schlosser Ferdinand Veron, kath., S. — Zimmermann Karl Kubnert, ev., S. — Maurermeister Johannes Wyrwol, kath., S. — Kaufmann Karl Kempner, jüd., L. — Bremser Karl Kapitola, kath., L. — Schlosser Franz Friedrich, kath., L. — Bahnarbeiter Wilhelm Zirkel, ev., S. — Zigarrenmacher Richard Gladnick, kath., S. — Maler Paul Hantich, ev., L. — Arbeiter Heinrich Hirschberg, ev., L. — Rutscher Josef Kahlert, kath., L. — Weichenstiller Friedrich Schmidt, ev., S. — Zigarrenmacher Franz Oniesla, kath., L. — Stellschmager Paul Thiel, ev., L. — Buchbinder Ernst Schuppe, ev., L. — Hilfsheizer August Scholz, kath., S. — III. Magistral-Bureau = Hilfsarbeiter May Brommer, ev., S. — Droßkenschmied Emil John, ev., S. — Kaufmann Paul Hein, kath., L. — Kohlenhändler Gottlieb Salomon, altluth., S. — Haushälter Josef Lidzba, kath., S. — Lehrer Eduard Meise, ev., L. — Schuhmachermeister Wilhelm Schubert, ev., S. — Rutscher Franz Geyer, kath., L. — Arbeiter Richard Haumann, kath., S. — Dekorationsmaler Paul Wegler, kath., L. — Arbeiter Franz Goryzak, kath., S. (Siedlitz, Kr. Schilberg). — Glasermeister Adolf Witt, ev., S. — Obertrankwärter Maximilian Wiske, kath., S. — Schuldiener August Loebe, ev., S. — Droschkensitzer Heinrich Gaste, ev., L. — Dachdecker Emil Kossack, kath., S. — Tischler Karl Langwich, kath., S. — Zigarrenmacher Josef Wurbs, kath., S. — Steinmetz Johann Gruschka, kath., S.

Todesfälle I. Kurt, S. des Fleischers Paul Scholz, 5 M. — Georg, S. des Klempners Adolf Schmidt, 10 M. — Alfred, S. des Malers Otto Bitter, 2 M. — Hilfsheizer May Feilhaber, 27 J. — Dr. phil. Ernst Wolger, 74 J. — Metzger, S. des Schneiders Josef Wycisk, 6 J. — Photograph Heinrich Heinz, 20 J. — Arbeiterfrau Elisabeth Wolff geb. Pohl, 38 J. — Schuhmachermeister Eduard Jauke, 52 J. — Emilie, E. des Schneiders Wilhelm Spiller, 8 J. — Börsen-Sakal Rudolph Feldmann, 41 J. — Schneidermeistersfrau Hedwig Hacia, geb. Slawny, 31 J. — Hermann, S. des Bureau-Diktars Hermann Ende, 3 J. — Arbeiterfrau Veronika Richter, geb. Mai, 31 J. — Schmied Wilhelm Ketter, 44 J. — Dienstmädchen Marie Schulz, 35 J. — Tagelöhner Gottfried Geber, ca. 76 J. — Buchhalter Siegismond Berg, 35 J. — Emma, E. des Haushälters Robert Schubert, 10 M. — Benno, S. des Handlungskommis Oscar Bartneck, 2 M. — Rauchschwaarenhändlerfrau Karoline Bartsch, geb. Schwiers, verw. Anders, 51 J. — Fleischermeister Waldemar Schönfeld, 40 J. — Kohlenhändler Josef Berchke, 46 J. — Arbeiterwitwe Johanna Sauerwald, geb. Wenzel, verw. Ringel, 65 J. — III. Arthur, S. des Kesselfeizers Josef Wenzel, 2 M. — Albert, S. des Tischlers Gustav Langner, 2 Mon. — Verm. Fleischer- und Musikerfrau Dorothea Kiefer, geb. Schmalitz, 78 J. — Richard, S. des Maschinenputzers Josef Rogel, 4 M. — Josef, S. des Böttchers Heinrich Seel, 14 L. — Maurersfrau Maria Thamm geb. Wittner, 40 J.

Vom 16. September.

Heirats-Ankündigungen I. Schlosser Josef Cohn, jüd., Schubbrücke 32, und Emilie Locus, jüd., Grünstr. 28a. — Maler Wilhelm Heinrich, ev., Weißberggasse 10, und Maria Sarcinbe, kath., das. — II. Kaufmann Richard Stavenhagen, ev., zu Sprottau, und Alma Budwiz, ev., Augustastr. 31. — III. Haushälter August Nikolajitz, kath., Hinterhäuser 11, und Franziska Pawlida, kath., Martinißtr. 5. — Handelsmann Johann Nicks, ev., Kl. Scheinigerstr. 20b, und Berta Böfel, geb. Ullmann, ev., daselbst. — Bautechniker Albert Kuerich, ev., Kleine Scheinigerstr. 43, und Wanda Raebier, evang., Kleine Scheinigerstr. 34. — Kaufmann Gustav Kober, evang., zu Martinsdorf, Kreis Beuthen, und Maria Scheibler, evang., Kohlenstraße 5. — Feldwebel Karl Weß, ev., zu Schweidnitz, und Minna Leber, ev., Schießwerderplatz 7.

Eheschließungen I. Kaufmann Arnold Blumenthal, jüd., mit Ida Lange, jüd., hier. — II. Droguenhändler Otto Häusler, ev., zu Bielitz, mit Klara Weinert, ev., hier. — Hilfsbremser Paul Hoffmann, kath., mit Berta Knospe, kath., hier. — Fleischermeister Johann Kud, ev., mit Berta Kunze, kath., hier. — Metalldreher Wilhelm Bornann, evang., mit Anna Krause, kath., hier. — Tischler Ferdinand Weber, luth., mit Berta Theilacker, ev., hier. — III. Bäcker Paul Wittmann, kath., mit Anna Meißner, kath., hier. — Rutscher Friedrich Schubert, ev., mit Berta Pohl, ev., hier.

Geburten I. Glaser Jiaak Meilich, jüd., L. — Gesäßhändler Karl Gruschka, kath., S. — Kaufmann David Lichauer, jüd., L. — Schmied Karl May, kath., S. — Schmied Josef Kunka, kath., S. — Arbeiter Augustin Gottwald, kath., S. — Arbeiter Karl Näber, ev., S. — Dachdeckermeister May Dienel, ev., S. — II. Hilfsbremser August Weimann, ev., S. — Postmeister Johann v. Kobylinski, kath., S. — Laternenwärter Johann Hüter, ev., L. — Schlosser Paul Koblitz, ev., S. — Maurer Heinrich Krause, ev., L. — Hilfsbremser Alois Kessler, kath., S. — Klempnermeister Julius Herrmann, ev., L. — Portier Wilhelm Köhler, ev., S. — Schlosser Richard Siebow, ev., S. — Dachdecker Emil Michael, ev., L. — Postunterbeamter Josef Weigel, kath., S. — Arbeiter August Neumann, evang., L. — Zimmermann Hermann Kleinert, evang., S. — Schlosser Augustin Kühr, kath., L. — Schneider Gustav Reichelt, ev., S. — III. Kaufmann Otto Engel, ev., S. — Schuhmachermeister August Dreier, ev., L. — Müller Reinhold Hoffmann, kath., S. — Kaufmann Hermann Stadner, Herrnhuter, L. — Klempner May Knädel, evang., S. — Maurer Wilhelm Gladach, ev., L. — Schornsteinfegermeister Adolf Wobl, ev., S. — Arbeiter Wald im Ludas, kath., S. — Zigarrenmacher Ernst Conhoff,

Große öffentliche Versammlung der Zimmerer Breslaus.

Freitag, den 18. d. Mts., Abends 8 Uhr
in
Pietich's Lokal, Gartenstraße 23.

Tagungsordnung.

1. Stellungnahme zu den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen.
2. Aufstellung von Kandidaten.
3. Verschiedenes.

Referent: D. Schütz.

Frauen haben Zutritt.

Entree à Person 10 Pf.
Der Einberufer.

Dommelt, R., Die Geschichte der Erde. Broschüre Nr. 440. Gebund. M. 5,90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf. **Was ist das Darwin?** Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dattel-Port.
Dommelt, Georg, Jesus von Nazareth, 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
Schippe, Das moderne Glend. Geb. M. 2,00.
Dr. M. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf. Internationale Bibliothek.
Kaveling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. M. 2,00.

Das
I. Stiftungsfest
des Lotterievereins „Hoch Fortuna“
findet
Sonntag, den 19. September, Abends 8 Uhr
in **Bräuer's Etablissement, Gabitzstr. Nr. 12**, zur frohen
Stunde“, statt.
Entree Herr mit Dame 60 Pf., einzelne Dame 20 Pf.
Gäste willkommen.
Das Festkomitee.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

**Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Geschäfte,
welche in unserem Blatte inserieren!**



Riesen-Auflauf!

Was wälzt sich zur Ohlauerstraße
In brausendem Strome fort?
Was ist denn in Breslau geschehen?
Wer findet zur Antwort das Wort?
— Die Lösung ist leicht schon zu
finden:
Die „Gold-Nierendtschzig“, sie
gibt
zu Preisen, die kaum zu begreifen,
Gar'robe, wie's Jedem beliebt!
Zur „Gold-Nierendtschzig“ drum
drängt sich
Sekt Arm und Reich, Klein oder
Groß!
Sie denkt ja jetzt halb zu verrecken
Die herrlichsten Herbst-Paletots!

Herbst- und Winter-Saison 1891/92.

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk.
an, Herren-Winter-Paletots von
10 Mk. an, 1a. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs u. Pellerins, Herren-
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Winter-Anzüge von 16 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Seamgarn v. 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Winter-
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
an, Schlaftröcke von 8 Mk. an,
gute Winterhosen v. 5 Mk. an,
Herren-Bachin-Hosen von 3 Mk.
an, Hosens und Westen v. 6 Mk.
an, modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Winter-Paletots mit
Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für
jedem Alter von 2,50 Mk. an,
Kleiner-Prads und Anzüge. Nach
Maß ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“

L. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Weißstein und Umgegend.

Die geehrten Abonnenten, welche dem Colporteur
Franz Nössler noch Abonnementsbeträge schulden, werden
ersucht, dieselben gefälligst bald zu entrichten, da die
Colportage zum 15. September ein Anderer übernimmt
und **Nössler** seinen Verpflichtungen gegen den Verlag
nachkommen muß.

Die Expedition.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
M E Y E R S
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.
258 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfrauzbände à 10 Mark.

Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unter-
haltenden Stoffes, Belohnend des aus allen
Gebieten der Tonkunst. Ausserdem im Jahre
94 (gr. Oktav-) Seiten
ausw. Musikstücken
Neue Musik-Zeitung.
hauptsächlich
Klavierstücke u.
Lieder, sowie als Extrabeilage: Dr. Svobodas
Musik-Geschichte d. Musik. Preis 1/2jähr. (8 Nr.)
nur 1 Mk. 1.— Man abonnirt bei jed. Buch- u. Musikhandl. od. Poststelle. Probe-
nummern gratis u. franco durch den Verleger Carl Grünlager, Stuttgart.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)
Aus dem Englischen überetzt von W. Liebfnecht.
Neue Ausgabe.
(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)
Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der
siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem
sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaftesten
Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen
Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein
ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-
broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten
zu verbreiten. Um eine Massenerweiterung zu ermöglichen, ist den
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigeren
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der sozialdemokratische Staat.

Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form
sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung
nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems
von **Oswald Köhler.**
Mit 2 graphischen Darstellungen.
Das Werk erscheint in 6 Heften à 20 Pf. und ist zu be-
ziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Die Geschichte der Commune von 1871

von **Lissagaray.**
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Handschuhe, Betten,
Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,
Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten
Preise **Trowe, Oberstraße 18/19.**

**W. Liebfnecht's Volks-Fremdwörter-
buch.** 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk.
In 12 Heften à 20 Pf.
Sichtstrahlen der Baste. Gebichts-
sammlung, ausgewählt v. Max Regel.
Illustrirt von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden.
Preis Mk. 3.50.
Ein Rückbild von 2000 auf 1887 von
Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Soeben erschien bei **Wörlein & Comp., Nürnberg**, aus der Feder
von **Wilhelm Liebfnecht** eine höchst aktuelle Schrift:
Die Emser Depesche
oder
Wie Kriege gemacht werden.
(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)
Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten
Aufzeichnungen des Grafen von **Roos** wieder in den Vordergrund des öffent-
lichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-
französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräümen, diese Schrift,
die von unergänglichem historischen Werte ist, sich anzuschaffen.
Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Der Mensch und seine Rassen.
Von
Dr. erhard Langkavel.
Verlag von **J. H. W. Dietz, Stuttgart.**
Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Holzbildern und über 200 in den
Text gedruckten Illustrationen.
Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei
Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der
vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.
Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den
breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten,
was bis jetzt einschüßliche Forscher erkundet über Bau und Leben des mensch-
lichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des
vorgeschichtlichen Menschen reichen, und driliens, in welcher Art und Weise die
vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder
in ihm erliegen.
Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben-
druck angeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen
komplet vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält
2 Bogen Großoktav und kostet 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

Soeben erschienen:
Die christliche Kirche und der Sozialismus.
Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII.
Von **Kurt Falk.**
Preis 35 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses
Blattes.

Der wahre Jakob.
Illustrirtes Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
No. 134
erschien den 12. September.
Zu beziehen durch die Colporteurs,
sowie durch die Expedition
dieses Blattes.

Sonntags möglich aber wahr.
Durch Verkauf von Handschuhen ver-
stehe ich um die Hälfte billiger wie
jedem andere Gold- u. Regulatur mit
Schwarz- u. braunem Gefäße, 16 Mk.
Schuhe 3 Mk., hochfein. Nadelweder
6 Mk., Standweder in feiner Verzierung
6 Mk., Gerin- u. 3 1/2 Mk., gold. Dam-
Korsett. Hart in Gold, 25 Mk., gold.
Kette 4 Mk., Nadelstich, Kreuze, Ketten,
Kette 3 Mk., Ueberzieher 5 Mk.
Wiederverkäufer geben Rabatt.

Trowe, Oberstraße 18/19.
**Vereinsabzeichen
und Schürpen**
zu besten und billigsten bei
Adolf Berkop,
Zahnenfabrik,
Dorotheengasse 3, I.
Zu Hause der Federwaarenfabrik von
W. Böse.